30
2123

Paed.o.14

30.2123

2.50

G. P. Zwinger del. J. Nußbiegel sc.

Verschmähe Lohn, wo dich die gute That schon lohnt.

Fibel
für
Kinder edler Erziehung;
nebst einer
genauen Beschreibung
meiner
Methode
für
Mütter
welche
sich die Freude verschaffen wollen, ihre Kinder selbst in kurzer Zeit lesen zu lehren.

Von
D. Heinrich Stephani,
Königl. Baier. Kirchen-Rathe, Dekane und Stadtpfarrer zu Gunzenhausen, Ehren-Ritter des königl. Haus-Ordens vom heil. Michael und mehrerer Gesellschaften Mitgliede.

Dritte unveränderte Auflage.

Erlangen,
in der Palm'schen Verlags-Buchhandlung 1820.

Mit drei Kupf. auf Drukpap. 1 fl oder 16 Gr.

Auf Schreibpapier 1 fl 15 kr oder 20 Gr.

Ohne Kupfer 24 kr oder 6 Gr.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

Staatliche Bibliothek Bamberg

Meinen

beiden Leseschülern

Ernst und Karl,

Grafen zu Kastell

so wie auch

meinem

Pathen

Alexander

Baron von Dankelmann

zu Nyby in Estland.

zum

bleibenden Denkmahle

meiner

innigsten Liebe

für

Sie und Ihre

beiden

von

meinem Herzen

ewig treu verehrten

Aeltern-Paare.

Beschreibung
meiner
einfachen Lesemethode
für
Mütter.

Aedle Mütter!

An Sie wende ich mich mit dieser Fibel, weil ich Ihnen sowohl Sinn für die Pflicht zutrauen darf, für die geistige Bildung Ihrer Kinder in so weit mit thätig zu seyn, als es in Ihrem Vermögen stehet; als auch weil Sie gewiß alle, volle Empfänglichkeit für die Freude haben, welche einer Mutter die Vorstellung gewähren muß: meine Kinder haben von mir das Lesen gelernt; sind von mir mit jener Kunst ausgestattet worden, die uns Menschen das Mittel in die Hand gibt, so Kenntnißreich zu werden, als wir nur immer wollen. Wenn Sie bis jetzt sich nicht mit diesem Geschäfte befassen mochten, sondern es lieber dem Vater, und wenn auch dieser nicht konnte oder mochte, einem hierzu gedungenen Lehrer überließen: so war es Ihnen wegen der bisheri-

gen Beschaffenheit der Leselehrkunst nicht zu vergen. Ihre Ausübung war noch immer mit allzuvielen Schwierigkeiten verbunden, und kostete noch überdieß einen Aufwand von Zeit, welchen die übrigen Geschäfte einer Hausmutter nur selten zu machen erlaubten.

Hier biethe ich Ihnen eine Methode an, die so einfach und leicht ist, daß Sie sich solcher nicht nur in einer Einzigen Stunde, die Sie auf diese Beschreibung derselben verwenden, völlig zu eigen machen können, sondern bey der Sie nun auch im Ganzen nicht mehr Zeit aufzuopfern brauchen, als (alle einzelnen Viertelstunden zusammengezählet, die Sie nach Muße und Umständen diesem Unterrichte aussetzen) 2 bis 3 Tage, um — Ihre Kinder vollkommen richtig, schön und fertig lesen zu lehren. Schon ist dieß in allen Gegenden Deutschlands durch so viele tausend Versuche an Kindern allzuwahr gefunden worden, als daß der Erfinder dieser Methode noch befürchten dürfte, jener Versicherung wegen der Prahlerei beargwohnet zu werden, welcher er so von Herzen gram ist, daß er es eben deßhalb bisher vermieden hat, vieles Geschrei von seiner Methode zu machen, sondern ihre allgemeine Einführung, auf welche

sie die zuversichtlichsten Ansprüche zu machen hat, lieber dem stillen Fortrücken der Zeit überlassen will.

Nicht um meine Waare nach jetziger Mode in der pädagogischen Welt anzupreisen, sondern um Sie mit dem wirklichen Gehalte meiner Methode bekannt zu machen, muß ich Ihnen kürzlich auseinandersetzen, was sie zu leisten hiermit öffentlich verbürgt.

Nicht nur ihren Kindern verspricht sie den mannichfaltigsten Gewinn, sondern auch Sie, meine würdigen Lehrerinnen, können dabei auf einige, Ihre Mühe reichlich lohnende, eigene Vortheile zählen. Zuerst

Von den Vortheilen, welche meine Methode ihren Schülern verspricht.

1) Für das Lesen selbst. Dahin ist vor allen Dingen der große Gewinn an Zeit zu rechnen. Anstatt daß man bei andern Methoden Jahre braucht, um selbst bei täglicher stundenlanger Uebung es zur gehörigen Fertigkeit zu bringen, braucht man hier nur etliche Monate, ja bei sehr fähigen Kindern nur ohngefähr 6 Wochen lang einzelne Viertelstunden täglich zu diesem Zwecke anzuwenden. Dabei schränkt sich diese Fertigkeit nicht

darauf ein, daß das Lesen in denjenigen Büchern gut von statten geht, die entweder von den Kindern oft durchlesen worden sind, oder in denen lauter bekannte Wörter vorkommen; sondern den Zöglingen dieser Methode ist jedes Buch und jedes Wort, das bekannte, wie das fremde gleich leicht auszusprechen. Endlich führt diese Methode durch sich selbst, ohne ein anderes noch besonders angewandtes Hülfsmittel, zu einem so reinen, voll- und wohltönenden Lesen, daß man erst hierdurch zu der Kenntniß gelangt, welcher natürliche Wohllaut in dem Wörterbaue unserer Sprache liegt.

2) Für das Sprechen: sie bildet die Sprachorgane gehörig aus, und dient zu einem Mittel, sich die reinste Mundart der Muttersprache zu eigen zu machen. Wenn auch die neuere Pädagogik nicht gezeigt hätte, wie nöthig es sey, bei der Erziehung auch auf das erstere, auf Ausbildung der Organe zu sehen: so würde schon die fehlerhafte Aussprache mancher Buchstaben bei Kindern nachdrücklich genug daran erinnern. Meine Methode enthält nicht nur alle nöthigen Uebungsexempel, um die sämmtlichen Sprachorgane zweckmäßig auszubilden, sondern sie setzt auch alle Leh-

rer und Lehrerinnen in Stand, jeden bei Kindern obwaltenden Fehler eben so richtig zu erkennen, als ihn auf eine kunstgerechte Weise alsbald zu verbessern. — Ein vortreffliches Mittel zu einer vollkommen reinen Sprechart ist sie aber deßwegen, weil sie uns durch sich selbst lehrt, wie jedes Wort seiner eigentlichen Lautbeschaffenheit nach ausgesprochen werden muß. Bei den andern bisherigen Methoden lernten die Kinder immer nur die Aussprache ihrer Lehrer nachahmen, die ja doch immer einiges von der provinziellen an sich trägt; bei dieser lernen sie die Wörter so aussprechen, wie die Sprache will, daß sie allgemein ausgesprochen werden sollen. Sie ist daher zugleich das Nationalmittel, alle verschiedenen Mundarten nach und nach zu verdrängen, und eine ganz reine Aussprache an deren Stelle allenthalben zu verbreiten.

3) Für das künftige Schreiben: Kinder gelangen durch meine Methode zu der bei der Rechtschreibekunst unentbehrlichen Fertigkeit, jedes Wort gehörig zu buchstabiren, oder in seine Buchstabentheile zu zerlegen, ohne das Buchstabiren gelernt zu haben. Weil sie alle Laute genau kennen, aus welchen jedes Wort bestehet: so ist es

ihnen auch, wie es die durchgängige Erfahrung bewiesen hat, ein wahres Kinderspiel, solche einzeln anzugeben, oder sie bloß langsamer auf ihrem Mundinstrumente abzuspielen. In dieser Hinsicht leistet meine Methode selbst mehr, als die Buchstabirmethode, durch welche man sonst auf eine sehr irrige Weise das Lesenlernen zu erleichtern glaubte. Trotz dem ungeheuren Aufwande von Zeit, welcher zu den von ihr vorgeschriebenen Uebungen erfordert wurde, vermögen ihre Schüler doch nur wenige Wörter richtig aus dem Kopfe zu buchstabiren, und zwar nur diejenigen wenigen, welche sie endlich durch unzähliche Wiederhohlung auswendig gelernt haben. Bei unsern Schülern ist es keine Sache des Gedächtnisses, sondern bloß Folge des durch unsere Methode erlangten deutlichen Bewußtseyns, welche Organe sie bei diesem oder jenem Worte in Thätigkeit zu setzen haben.

5) Für den Verstand. Man erinnere sich dabei gefälligst, daß er die Kraft sey, alle sinnlichen Anschauungen ordnungsmäßig zu verbinden; und daß er um so mehr an Ausbildung und allgemeiner Brauchbarkeit gewinne, je mehr wir mit Bewußtseyn diese Kraft gebrauchen ler-

nen. Unserer Methode kommt unwidersprechlich das Verdienst zu, die Lesekunst zn einem vortreflichen Mittel zu deren Ausbildung umgeschaffen zu haben. Sie ist es, die dabei die Thätigkeit des Verstandes in vollen Anspruch nimmt, indem sie demselben das Geschäft aufträgt, gewisse Laute auf eine uns bewußt werdende regelmäßige Weise zu verbinden. Mithin selbst abgesehen von dem großen Werthe, welcher der organischen Fertigkeit, Lesekunst genannt, an sich schon zugeschrieben werden muß: so tritt sie nunmehr, da sie nach einer ganz einfachen, naturgemäßen Methode betrieben wird, in die Reihe köstlicher und unentbehrlicher Elementar-Mittel ein, die jugendlichen Verstandeskräfte auf eine sehr zweckmäßige Weise zu üben. Damit wird denn auch zugleich dem im Grunde nur launenhaft zu nennenden Einfalle mancher Pädagogen, die Jugend so lange wie möglich vom Lesenlernen abzuhalten, sein endliches Verwerfungsurtheil gesprochen werden.

5) Für die Unterhaltung der Kinder. Sehr offenherzig lege ich hier vor Müttern das Bekenntniß nieder, daß mir derjenige als ein erbärmlicher Erzieher erscheinet, der nur für zweckmäßige Thätigkeit der Jugend sorgen zu müs-

sen glaubt, und in sich keinen Beruf für die Pflicht fühlt, auch für Erhöhung des schuldlosen Genusses ihres Lebens bedacht zu seyn. Ich rechne es eben deßhalb meiner Methode zu einem ausdrücklichen Verdienste an, ihr das Lesen zu einer der angenehmsten Unterhaltungen gemacht zu haben. Sie, ädle Mütter, werden daher oft in den Fall kommen, die Lection mit ihren Kleinen früher abbrechen zu müssen, als es diesen angenehm seyn wird. Nichts macht, auch dem Kinde, größere und reinere Freude, als das Bewußtseyn des freien Spiels einer zweckmäßigen Thätigkeit. An diese Wahrheit erinnern Sie sich, wenn Sie das Schauspiel erleben, daß ihre Kleinen sogleich fröhlich Steckenpferd und Puppe weglegen werden, um ihrer Einladung zum Lesespiele zu folgen.

Und nun erlauben Sie mir, noch ein Paar Worte

Von den Vortheilen, welche meine Methode den Lehrerinnen spricht,

zur bessern Empfehlung derselben voranzuschicken. Oben an, setze ich das Vergnügen, welches Ihnen die Wissenschaft von dem gewiß überaus anziehenden Geheimniße, wie denn der Mensch

eigentlich seine Sprache bildet, in mehr als einer Hinsicht bereiten wird. Meine Methode giebt Ihnen den Schlüssel dazu in die Hand, um sich desselben so weit zu bemächtigen, als Sie nur immer Zeit und Lust haben. Dabei werden Sie zugleich mit dem wahren Grunde aller Wohlredenheit in unserer Sprache unvermerkt sich vertraut gemacht sehen. Sie gründet sich wirklich auf die reine volltönige Aussprache aller vorkommenden Buchstaben. Ungemeine Freude wird es Ihnen, als deutschen Frauen machen, die schöne Melodie zu bemerken, die in diesen Zusammensetzungen so verschiedener Laute liegt, und die unser Gehör mit Bewußtseyn aufgefaßt haben muß, um sie eben so schön sowohl einzeln als in längern Sätzen fremden Ohren wieder geben zu können. Endlich sollen sie auch d e n Lohn für Ihre Bemühung bei meiner Methode finden, daß Ihnen eine Kunst ins künftige überaus leicht fallen wird, von der man bisher glaubte, daß sie für Frauen zu schwer sey. Es ist die überaus schätzbare Kunst der Rechtschreibung, die nur so lange für schwer zu halten ist, als sie bloß wie eine Gedächtnißsache behandelt wird. Geizen Sie nach der Ehre, in derselben mit uns Männern zu gleicher Sicherheit und Fertigkeit zu gelangen:

so dürfen Sie nur diese Methode für sich selbst zu diesem Zwecke benutzen. Wie dieß zu thun sey, das werden Sie sich selbst sagen können, so bald sie sich mit ihr bekannt gemacht haben werden. Ueberhaupt rechne ich mit voller Gewißheit darauf, daß Sie hierbei im reichen Maße erfahren werden, wie wahr das alte Sprichwort der Männer sey: Durchs Lehren lernt man wie viel.

Von der eigentlichen Beschaffenheit meiner Methode.

Um Ihnen eine richtige Ansicht von derselben abzugewinnen, muß ich Sie vor allen Dingen bitten, von nun an unsern Mund mit seinen verschiedenen Bestandtheilen für ein Instrument anzusehen, auf welchem wir im Stande sind, gewiße sinnreiche Töne abzuspielen, welche man zusammen Sprache nennt. So wie auf jedem andern Instrumente, so kann man auch auf diesem ohne Noten und nach Noten spielen. Das erstere thun wir, wenn wir sprechen, das letztere wenn wir lesen*). Das Lesen besteht folglich in der Kunst,

*) Schreiben wäre unter diesem Gesichtspunkte betrachtet eine Art von Komposition für das Mundinstrument.

nach vorliegenden Noten auf unserm Sprachinstrumente zu spielen. Was die Buchstaben nach dieser Ansicht vorstellen, werden Sie nun leicht errathen. Sie sind wirklich nichts anderes als die hierzu erfundenen Noten. So neu Ihnen dieses alles seyn mag, so werden Sie doch in der Folge sich auf das festeste von der Wahrheit dieser Ansicht überzeugt halten. Nur sie allein konnte zur Auffindung der allereinfachsten Methode leiten.

Der Grund, warum die Menschen nicht früher zu dieser Ansicht gelangten, ist einzig und allein darin zu suchen, daß sie sich von drei Ausdrücken keine deutliche Begriffe machten, auf die doch bei der Lesekunst so vieles ankommt. Diese sind die drei Benennungen: Buchstabe, Buchstabenlaut und Buchstabennahme. Da auf ihrem richtig aufgefaßten Unterschied so vieles beruht, so müssen Sie mir erlauben, die Bedeutung dieser Wörter hier kürzlich festzustellen. Der Buchstabe ist nichts weiteres als eine von den verschiedenen Völkern der Erde beliebig angenommene Figur, um für das Auge denjenigen Laut zu bezeichnen, den wir aussprechen müssen, so oft er in einem Worte vorkommt. Der Laut

des Buchstabens ist ein gewisser Ton, den wir auf unserm Mundinstrumente hervorbringen können, und der einen der Elementarbestandtheile der Sprache ausmacht. Der Nahme, welchen man einem jeden Buchstaben beilegt, ist wie dessen Figur ebenfalls willkührlich, weswegen auch eine große Verschiedenheit darüber bei den Völkern statt findet. Einen Nahmen legte man aber jedem Buchstaben bei, um ihn andern mit einem Worte bezeichnen zu können, so wie man jedem Dinge um uns her, z. B. dem Tische, Spiegel ꝛc. in eben dieser Absicht einen Nahmen beilegt. So heißt der letzte Buchstabe in unserm gewöhnlichen Alphabethe Zett, der für das Auge durch die Figur z vorgestellet wird.

Bemerken Sie wohl an diesem Beispiele, daß man den Nahmen und die Figur eines Buchstabens anzugeben wissen könne, ohne noch das Geringste von seinem Laute zu wissen? Dieß war wirklich bisher unser Fall. Wir hielten den Nahmen für den Laut der Buchstaben, und lernten immer das Lesen frisch darauf los, ohne die Laute zu kennen. Aber das fühlen Sie gewiß nach dem Ihnen, meine Frauen, von Natur angebohrnen Scharfsinne, daß bei der Lesekunst —

bei der zu erlernenden Fertigkeit, nach Noten zu sprechen — alles darauf ankomme, den Laut dieser Noten auf unserm Mundinstrumente fertig angeben zu können. Damit haben Sie das Wesen meiner Methode in seinem Fundamente aufgefaßt. Sie geht von der Kenntniß der Laute aus, und führt durch eine weislich abgestufte Reihe von zweckmäßigen Uebungen zu der Fertigkeit, alle für das Auge bezeichnete Laute, Sylben-, Wort- und Satzweise vollkommen gut auszusprechen. Weil sie von diesen wirklichen Elementen der Sprache und der Lesekunst ausgehet: so kommt ihr mit vollem Recht der Name Elementar- oder auch Laut-Methode zu.

Von dem Fehlerhaften der bisherigen Methoden.

Um Sie in Stand zu setzen, sich einen richtigen Begriff von den übrigen bis jetzt zum Vorschein gekommenen Lesearten zu machen und dadurch zugleich vor den Fehlern zu bewahren, die bei diesem Unterrichtsfache begangen werden können, halte ich es für Pflicht, Sie hier in der Kürze auf die Unvollkommenheiten jener aufmerksam zu machen. Eigentlich giebt es ausser

der Laut-Methode nur noch zwei andere mögliche Unterrichtsarten: die Syllabir- und die Buchstabirmethode. Alle übrigen sind nur Spielarten derselben, deren Abweichendes oft nur in fremden Hülfszuthaten bestehen. Die Syllabirmethode zeigt und spricht den Kindern die Sylben der Wörter vor, und läßt sie von ihnen nachsprechen. Durch lange Uebung werden denn doch natürlich den Kindern die Sylben und Wörter nach dem ganzen Umrisse ihrer Gestalt, so wie nach ihrer Aussprache bekannt. Aber Sie begreifen auch, wie mühsam dieses Geschäft sey, und daß die Kinder, wenn sie nicht glücklicher Weise sich selbst den Laut der Buchstaben abgemerkt haben, immer in Verlegenheit kommen werden, wenn ihnen Sylben und Wörter von noch unbekannter Zusammensetzung vorkommen. — Die Buchstabirmethode geht von dem Irrthume aus, daß der Nahme der Buchstaben zugleich ihr Laut sey, und daß man folglich der Aussprache jeder Sylbe das Buchstabiren (das Hernennen der Buchstabennahmen) vorhergehen lassen müsse. Um die Zweckwidrigkeit dieser Methode völlig zu begreifen, nehmen Sie Beispielsweise das Wort schon, und lassen es in Gedanken von einem Kinde buchstabiren: Eß Zeh Hah o Enn. Glauben

Sie denn nun, daß es wissen werde, wie die Laute dieser drei Buchstaben zusammen ausgesprochen werden, nachdem es jene Nahmen hergesagt hat? Nicht Nahmen verbinden wir, wenn wir ein Wort aussprechen (aus der Gesichtssprache in die Gehörsprache übersetzen), sondern Laute. Und diese bleiben dem Kinde nach jener Methode völlig unbekannt. Im Gegentheile lehren Sie ein Kind, die Laute dieser drei Buchstaben, anfangs einzeln, und dann zusammen aussprechen: so hat es dieß Wort vollkommen genau lesen gelernt *). Um Sie desto sicherer vor den Fehlern dieser letzten Methode zu bewahren, bitte ich Sie, ihren Kindern auch nicht eher, als bis sie das Lesen gelernt haben, das Geringste von den Nahmen der Buchstaben zu sagen, sondern sich blos an das Lautiren, an die jedesmahlige Angabe der Buchstabenlaute zu halten. Vor dem Fehler der ersten Lehrart aber wird Sie die meinige von selbst sicher stellen, da sie auf elementarisch genaues Lesen dringt, und dadurch dem

*) In wie fern der würdige Olivier in seiner gleichzeitig mit der Meinigen bekannt gemachten Methode den Buchstaben ein scharfes e nachfolgen und sie sche, me, be ꝛc. nennen läßt, verfehlt er die Angabe der wahren Laute und geräth damit in das Gebieth der Buchstabirmethode. Anm.

Lesen nach dem ganzen Umrisse einer Sylbe oder eines Wortes vorbaut.

Von dem einfachen Stufengange meiner Methode.

Sie geht davon aus, daß sie ihre Schüler in der Fertigkeit unterrichtet, alle in unserer Sprache vorkommenden einfachen Laute, so wie ihnen die einfachen Zeichen derselben vorgelegt werden, eben so richtig als schnell auf ihrem Mundinstrumente mit dem Bewußtseyn anzugeben, welche Organe sie dabei in Thätigkeit zu setzen haben. Ist diese erste Stufe erstiegen, so geht sie zur zweiten fort, zwei Buchstaben von ganz verschiedener Ordnung, Grundlauter und Mitlauter in einem Stimmabsatze aussprechen zu lehren. Auf diese folgt so ganz natürlich die dritte, die Schüler in der Aussprache einfacher Wörter, die aus den bereits eingeübten einfachen Sylben bestehen, auf diese Weise zu unterrichten. Die vierte Stufe ist hauptsächlich deßwegen vorhanden, weil die Unvollkommenheit unserer Sprachzeichen solche zu machen gebeut. Wir Deutsche waren nähmlich nicht damit zufrieden, jedem einfachen Laute Ein Zeichen gegeben zu haben, sondern stellten dafür bei manchen zwei Zeichen auf; so wie wir wieder

andere Zeichen haben, welche zwei Laute zugleich andeuten. Eine Unvollkommenheit, die gewiß mit der Zeit ihr Ende finden wird, weil unsere Nation Sinn für die Wahrheit hat: daß die Vereinfachung der Lautzeichen einer Sprache zur größten Zierde derselben diene. — Neben dieser leicht zu hebenden Unvollkommenheit findet sich aber eine andere, welche einen desto größern Anstand finden möchte. Ein Theil der Buchstaben muß noch, ausser der Bezeichnung der Laute, auch zur Angabe der schnellen (scharfen) oder der gedehnten Aussprache des Grundlautes dienen. Sie begreifen es, wie wohlgethan es von meiner Methode sey, beiderlei Bedeutung der Buchstaben nicht mehr, wie bisher zum Schaden der Lesekunst geschah, den Kindern auf einmahl einzuüben, sondern daraus eine eigene Stufe zu machen, um ihnen damit so wohl die vorhergehenden Uebungen zu erleichtern, als auch um in ihnen den Unterschied dieses doppelten Gebrauchs zu einem deutlichen Wissen zu erheben. — Nun folgt die *fünfte* Stufe, auf welcher die Schüler geübt werden, die schweren Wörter in unserer Sprache auszusprechen, das heißt diejenigen, welche mehr als Einen Mitlauter am Anfange oder am Ende der Sylbe oder auch wohl an beiden zugleich haben. Von dieser

schreiten sie zur sechsten Stufe fort, auf welcher die Schüler zur Erleichterung des Lesens in der Kunst geübt werden, alle Wörter schnell in Sylben abzutheilen. — Und nun sind sie auch im Stande, die letzte Stufe zu ersteigen oder zum Lesen ganzer Sätze überzugehen. Hierbei zwei Bemerkungen. Diese Sätze müssen leichtverständlich und durch ihren Inhalt anziehend für die Kinder seyn. Das erstere, um ihre Aufmerksamkeit vom Lesenlernen selbst nicht auf eine höchstnachtheilige Art abzuleiten, indem nichtverständliche Sätze Kinder zum Fragen und Lehrer zum Erklären auffordern. Das Letztere, um sie dadurch zu geschwindem Fortlesen heimlich anzuspornen. — Meine zweite Bemerkung betrifft die nun in der Lesekunst der Kinder eintretenden beiden Perioden, welche genau eingehalten werden müssen. Die erste ist die Periode des langsamen, elementarisch genauen Lesens. Man darf die Kinder durchaus nicht übertreiben, sondern muß bei ihnen, wenn sie sich dabei übereilen wollen, standhaft darauf hinhalten, daß sie genau und ordnungsmäßig bei der Aussprache eines jeden Wortes verfahren. Unten werde ich näher angeben, was hierbei zu thun sey, weil es meine Absicht ist, hier nur den Stufengang im allgemeinen an-

zugeben. — Ist jene Periode einige Wochen lange mit möglichstem Fleiße eingehalten worden: so führt sie von selbst die zweite des geschwinden Lesens herbei. Auf diese Weise gelangen Kinder in kurzer Zeit zu einer Fertigkeit, richtig, schön und schnell zu lesen, die nichts mehr zu wünschen übrig lässet.

Erste Stufe: Kenntniß aller Sprachlaute und deren ächte Zeichen.

Wer nach meiner einfachen Methode lesen lehren will, muß selbst erst die Laute aller Buchstaben kennen lernen, weil sie uns bisher größtentheils — so unglaublich dies auch anfänglich scheinen mag — fast gänzlich unbekannt geblieben sind. Männer, die oft 30 — 40 Jahre Kinder täglich im Lesen unterrichteten, mußten mir darin ihre Unwissenheit zu ihrer eigenen Befremdung eingestehen, und sich erst in diese Kenntniß einüben, um im Stande zu seyn, sie ihren Leselehrlingen mitzutheilen.

Schlagen Sie also immerhin, verehrungswürdige Mütter, die erste Seite meiner Fibel in der Absicht auf, um sich mit allen Sprachlauten vor-

erst bekannt zu machen, deren ächte Zeichen Sie daselbst verschiedentlich geordnet vor sich erblicken. Ihre ganze Summe beläuft sich 4 doppelte Grundlaute mitgerechnet, auf 30 Laute *). Sie theilen sich sehr natürlich in zwei Ordnungen ab: 1) in Grundlaute und 2) in Mitlaute. In dem Getöne jeder Sylbe zeichnet sich ein Grundlaut aus, an welchen sich die andern bloß anschließen, um einen größern Lautkörper zu bilden. Sprechen Sie z. B. „so" oder „schon" aus, so hören Sie o als den Grundlaut hervortönen, an welchen sich die andern mitlautend anschließen, um auf demselben gleichsam ruhend zu dem Ohre fortgetragen zu werden.

a) Von den einfachen Grundlauten.

Die Anzahl derselben beläuft sich auf acht; denn auch ä, ö, und ü, sind eben so einfache Laute (d. h. die nicht weiter in mehrere zerlegt werden können) wie die Uebrigen. Sie wurden nur deßwegen irriger Weise für doppelte Laute

*) Es ist durchaus unrecht, eine noch größere Summe deßwegen anzunehmen, weil mancher Laut durch seine Verbindung mit andern zuweilen einige Modifikation erhält, die in dem Mechanismus unserer Organe gesetzlich gegründet ist. Anm.

gehalten, weil man aus Mangel einfacher Zeichen die doppelten Oe, Ae, Ue, (auch wohl Ui), gebrauchte. Eben um deßwillen muß man jene drei einfache Grundlaute nicht gedoppelt a-e, o-e, ů-e, (oder u-i) aussprechen lassen, sondern ganz einfacher Weise å, ő, ů.

Diese 8 Laute haben ihre Laute selbst zu ihrem Namen bekommen. Um Sie daher mit jenen bekannt zu machen, darf ich Sie nur bitten, diese 8 Buchstaben laut zu nennen.

Geben Sie aber wohl darauf Achtung, was Sie thun, um diese Töne auf ihrem Mundinstrumente hervorzubringen! In der Kehle und nahmentlich in der obern Oeffnung derselben, welche man die Stimmritze nennt, haben alle Grundlaute ihren Ursprung. Sie können die zitternde Bewegung, welche durch dieses Organ der Luft mitgetheilt wird, sehr leicht wahrnehmen, wenn Sie bei der Aussprache eines dieser Grundlauter den Finger in die Gegend des Halses legen wollen, wo die Kehle ihrem Ende zuläuft. Alle Laute, welche ursprünglich durch die Stimmritze hervorgebracht werden, führen den gemeinschaftlichen Nahmen Stimmlaute, um sie von denjenigen

Lauten zu unterscheiden, wobei dieses Organ nicht das Geringste zu thun hat, und die Sie ebenfalls nunmehr bald sollen kennen lernen. — Dieser aus der Stimmritze kommende und eben deßwegen sich durch seinen starken Schall (starke Lufterschütterung) auszeichnende Urlaut nimmt bloß dadurch eine achtfache Abänderung an, daß wir die Mundhöhle verschiedentlich gestalten. Sprechen Sie mehrere Mahle jetzt, mit Achtsamkeit darauf, diese 8 einfachen Grundlaute aus, um sich selbst davon auf eine anschauliche Weise zu überzeugen. Je vertrauter Sie sich hierbei sowohl mit den verschiedenen Bildungen der Mundhöhle, als auch mit den jedesmahligen Functionen machen, welche die Zunge und die Lippen dabei zu verwalten haben: desto richtiger werden Sie auch darüber urtheilen können, ob Ihre Leseschüler bei der Aussprache dieser Buchstaben einen organischen Fehler begehen oder nicht. Bei dieser Selbstübung, welche Sie vorläufig zu Ihrer Selbstbildung als Lehrerinnen anzustellen haben, wird Ihnen die in der Fibel N. I. angegebene Ordnung der 8 Grundlaute nach der Folge ihrer Entstehung wichtige Dienste leisten. Sprechen Sie die in der ersten Reihe stehenden 3 Buchstaben a e i aus, und geben Sie dabei auf die Bewegung ihres

Mundes acht: so werden Sie finden, daß sich bei a die Mundhöhle am weitesten öffnet, und mit Verkleinerung derselben durch Erhebung der untern Kinnlade mit der Zunge nach der obern sich die beiden Laute e und i bilden. Sprechen Sie auf gleiche Weise die folgende Reihe aus, und Sie werden wahrnehmen, daß o und u durch bloße Verlängerung der Mundhöhle mit den Lippen aus dem a entspringe. Bei Aussprache dieser drei letzten Laute werden Sie gefunden haben, daß die Zunge ruhig in ihrer Lage geblieben ist. Sprechen Sie aber nunmehr noch ein Mahl diese drei Laute aus, und schieben sie die Zunge in die dabei entstehende Mundhöhle vorwärts, so erhalten Sie die drei letzten Grundlaute å ỏ ů.

Worauf man hierbei zugleich große Aufmerksamkeit verwenden muß, ist die reine, schön- und volltönende Aussprache dieser Hauptlaute unserer Sprache. Unterstützt habe ich dieses Geschäft durch die in der Fibel N. II. nach der Tonleiter vorgenommene Stellung derselben. Noch ein Mahl sprechen Sie laut diese Buchstabenreihe in der Ordnung aus, wie sie hier stehen; und Sie werden alsbald bemerken, daß sie eine natürli-

che Tonleiter bilden, die von dem tiefsten bis zum höchsten Tone aufsteigt. Dadurch wird man von der unächten Mundart mancher Buchstaben, z. B. des a bewahrt, welches von vielen wie ein Mitlauter zwischen a und o ausgesprochen wird. Auch leitet diese Tonleiter dahin, die Grundlauter å, ő und ů reiner auszusprechen, als bis jetzt von den meisten Deutschen geschieht. Diese sprechen die beiden ersten Buchstaben häufig wie ein e und den letzten wie ein i aus (z. B. Vergnügen wie Vergnigen), wodurch so vieler Wohllaut in unserer Sprache verlohren geht, der vorzüglich auf das schöne abwechselnde Getön dieser acht von einander bestimmt verschiedenen Grundlaute beruht. — Uebrigens haben Sie beim Unterrichte dieser Buchstaben folgendes zu beobachten:

1) Machen Sie die Kinder aufmerksam auf die besondere Figur (die Linien, Zusammenfügung derselben ꝛc.) eines jeden Grundlauters, und zeigen Sie ihnen dann, wie es den Mund formen müsse, um ihn auszusprechen, damit sie auf diese Weise sowohl Laut und Anschauung der Figur im Gedächtnisse genau verbinden lernen, als auch damit sie sich ihre Selbstthätigkeit recht deut-

lich bewußt werden, welche sie bei der Aussprache eines jeden Buchstabens anzuwenden haben.

2) Lehren Sie die Kinder nicht zu viel auf ein Mahl, sondern sehen Sie vielmehr darauf, daß solche das Wenige recht gut lernen. Unter die Beförderungsmittel dieser Absicht gehöret: a) daß Sie die Ordnung der Buchstaben zuweilen abändern; b) daß Sie neben dieser Handfibel die bei demselben Verleger herausgegebene Wandfibel gebrauchen, um von den Kindern auf der einen denjenigen Buchstaben wieder suchen zu lassen, den sie auf der andern aussprechen gelernt haben — ein Spiel, das die Kinder ungemein ergötzt; endlich c) seyn Sie nie damit zufrieden, daß Ihnen die Kinder diese aufgefundenen Buchstaben bloß zeigen, sondern bestehen Sie darauf, daß sie jedesmahl hinzusetzen: hier ist a, hier ist noch ein a rc.

3) Halten Sie sich beim Unterrichte hauptsächlich an die kleinen Buchstaben. Nur wenn die Kinder sich mit diesen recht bekannt gemacht haben, können von ihnen zuletzt die grossen Buchstaben ein oder zwei Mahl der Reihe nach aufgesagt werden. Die folgenden Uebungen sind

darauf berechnet, ihnen diese Kenntniß unbemerkt geläufig zu machen, und die Erfahrung hat auch diesen beabsichtigten Erfolg vollkommen bestättiget.

b) Von den doppelten Grundlauten.

Die Zahl der in unserer Sprache gewöhnlichen Grundlaute beträgt nur 4, wofür wir aber 5 Zeichen haben, weil äu und eu einerlei Laut anzeigen.

Bei diesen Buchstaben haben die Kinder sich nur in der Fertigkeit zu üben, zwei Grundlaute in Einem Stimmabsatze (als eine Sylbe) auszusprechen. Lassen Sie dem zu Folge diese doppelten Buchstaben anfangs einzeln oder in zweien Stimmabsätzen aussprechen, z. B. a. i. Hierauf muntern Sie Ihre Lehrlinge auf, solche immer geschwinder hintereinander auszusprechen, bis sie in einen Laut zusammen fallen. Setzen Sie diese Uebung so lange fort, bis die Kinder keinen Anstand mehr finden, beide Laute jedes Mahl sogleich als Einen Laut auszusprechen. In der Folge werden alle diese Doppeltlaute wie die einfachen behandelt, und daher auch z. B. au (nicht a-u) genannt.

Durch dieß Verfahren wird sowohl die Selbstthätigkeit der Kinder in Anspruch genommen — wohin vorzüglich meine Methode gerichtet ist — als auch eine reinere Aussprache dieser Buchstaben erzielet, gegen welche am allermeisten in unserer Sprache gesündiget wird *).

2) Von den 18 Mitlauten.

Zu ihrer Bezeichnung finden Sie 20 Figuren aufgestellt, weil wir Deutschen für Einen dieser Laute zwei Zeichen, f und v, haben, und weil der Buchstabe s am Ende der Sylben in die Figur s verwandelt wird. Beide konnten, weil sie so häufig vorkommen, nicht bis zur vierten Stufe verspahret werden, wo die übrigen Dubletten vorkommen.

Hier müssen Sie es sich wieder gefallen lassen, meine ädeln Frauen, eine kleine Lekzion über die organische Entstehung dieser Laute anzuhören, um Ihr Amt als Lehrerinnen um so vollkommener verwalten zu können.

*) So sprechen z. B. die allermeisten Baime statt Bäume; main Wain statt mein Wein.

Die sämmtlichen Mitlaute theilen sich in zwei Gattungen, in Stimm- und in Haupt-Laute*). Die erstern haben mit den Grundlauten einerlei organischen Ursprung: alle bedürfen, um hörbar zu werden, des aus der Stimmritze kommenden Urstimmlautes. Sie unterscheiden sich aber übrigens von diesen organischen Verwandten sehr deutlich: einmahl durch ihre ganz verschiedene Bestimmung bei dem Lautbau der Sylben und Wörter (sie machen nicht den Grundlaut, sondern nur die jenen begleitende Laute aus); zweitens auch durch ihre besondere Bildungsweise, die auf eine Dämpfung des Stimmlautes beruhet.

a) Von den 6 Stimmlauten.

Von letzterm Merkmahle weicht nur allein das Jod (j) ab, weßwegen es hier voran gestellet wird. Es ist das J (i) welches die Natur eines Mitlautes annimmt, so oft es mit einem andern Grundlaute in einem Stimmabsatze ausgesprochen werden soll — eine Erscheinung,

*) Diese ganz neue Eintheilung der Laute, wozu meine Methode führte, halte ich für überaus wichtig und mache daher alle Sprachgelehrte darauf aufmerksam. Anm.

die ihren Grund in der Höhe dieses Lautes hat. ia kann nicht auf dieselbe Weise wie ai ausgesprochen werden (in welcher letztern Zusammensetzung a und i gleich voll lauten, und mithin den Rang von Grundlauten behaupten) sondern man hört dort nur das a als einzigen Grundlaut hervortönen, und i dient diesem bloß als vorangehender Begleiter. Um dieses Zwittergeschöpf gehörig zu unterscheiden, hat man ihm als Mitlaute ein verlängertes Zeichen gegeben, und dadurch dem möglichen Fehler vorgebeugt, z. B. ieder (wobei das I als Grundlaut ertönt) statt jeder zu lesen. — In einigen deutschen Provinzen hat man sich der Mühe überhoben, den Stimmurlaut aus der Stimmritze mit ertönen zu lassen, legt die Zunge nur in die Lage, worein sie bei der Aussprache des J gelegt werden muß, und bringt durch Hülfe des Hauchs den Laut hervor, welcher in unserer Sprache mit g bezeichnet wird. Die nähere Bekanntschaft mit der Genealogie der Laute, wozu meine Methode nothwendiger Weise führen muß, wird die Ueberzeugung allgemein machen, daß diese letztere Aussprache als ein bloßer Auswuchs der Fahrlässigkeit im Sprechen zu verwerfen sey, und das Jod

wieder in sein Recht eingesetzt werden müsse, nicht als ein Hauch — sondern als ein Stimmlaut ausgesprochen zu werden.

Unterhaltender wird für Sie, ädle Frauen, der Unterricht über die Aussprache der übrigen 5 Stimm-Mitlaute seyn. Versuchen Sie jetzt den Ur-Stimmlaut, jedoch mit geschlossenem Munde, eben so laut werden zu lassen, als Sie ihn z. B. bei a mit geöffnetem Munde laut werden ließen. Durch die Verschließung des Mundes mit den Lippen nöthigen Sie den Stimmurlaut einen andern Ausgang, nämlich durch die Nase, zu suchen, und dadurch entstehet der sumsende Laut, welchen wir auf unserm Mundinstrumente jedesmahl hervorbringen sollen, wenn wir im Lesen auf die Note oder den Buchstaben m stoßen. — Wissen Sie wohl, meine Damen, daß Sie auch die Mundhöhle ohne Hülfe der Lippen, nur durch vestes Andrücken des vordern Theils der Zunge an den Gaumen schließen können, um denselben Stimm-Urlaut zu nöthigen, gleichfalls den Nasengang zu nehmen? Dadurch erhalten Sie, wenn Sie es versuchen werden, einen von dem vorigen schon wieder verschiedenen Stimmlaut, der in unserm Sprachnotensysteme mit n bezeichnet wird. Versu-

chen Sie dasselbe abermahls, jedoch mit der kleinen Abweichung, daß Sie auf den beiden Seiten der an den Gaumen gedrückten Zunge dem Urstimmlaute einen kleinen Durchgang lassen. Der Laut, welchen Sie jetzt vernehmen, ist der Laut des Buchstabens l. Wollen Sie diesen Versuch noch einmahl, aber mit dem Unterschiede wiederhohlen, daß Sie die Zungenspitze so leise an den Gaumen hinhalten, daß sie von dem stark hervorströmenden Stimm-Urlaute in eine zitternde Bewegung gesetzt wird: so hören Sie wieder einen verschiedenen Stimmlaut, nähmlich jenen, den wir mit r bezeichnen.

Dieser Buchstabe fordert einige Mühe, daher viele Kinder anfänglich statt seiner den mit ihm zunächst verwandten Laut des L nehmen und mil, dil, für: mir, dir ꝛc. sprechen *). Andere suchen diesen Laut durch den hintern Theil der Zunge hervorzubringen, woraus die bekannte fehlerhafte Sprechart entsteht, welche man die schnarrende heißt. Die in der Fibel vorkommenden Uebungen mit diesem Buchstaben werden bald eine reine Aus-

*) Die Lage der Zunge ist bei beiden dieselbe. Wird die Zungenspitze erschüttert, so hört man r; wird sie nicht in Erschütterung gesetzt, so ertönet l. Anm.

sprache desselben erzeugen, wenn die Kinder dabei mit einiger Zurechtweisung unterstützt werden. Sollte der Fehler schon zu tief eingewurzelt seyn, als daß er der Kraft dieser Uebungen wiche: so wird er doch gewiß alsbald gehoben werden, wenn Sie Ihre Lehrlinge ein Paar Tage in der Aussprache solcher Wörter üben, in welchen das Err mit andern, seine Aussprache sehr erleichternden, Buchstaben verbunden ist, z. B. Herz, Scherz, kurz, karg, Krug, Kreutz, rein.

Noch haben Sie die Aussprache des w zu erlernen. Sie öffnen zu dem Ende die Lippen etwas breit und schmal, und lassen hierdurch den Stimmlaut ertönen, der nun an die Lippen anzuschlagen genöthiget wird, und sich auf diese Weise in den angesuchten Laut w verwandelt.

b) Von den 12 Hauchlauten.

Bei dieser Gattung von Lauten hat das Organ der Stimmritze nicht das Geringste zu thun, sondern sie werden alle ursprünglich nur durch den Hauch (den stimmlosen Athem) gebildet. Dieser wird entweder so stark abgestoßen, daß er eine hörbare Lufterschütterung, folglich einen Laut erzeugt, oder eine

solche Hemmung desselben in seinem Hervorströmen angebracht, daß er ein Gesause bildet. Die erstere Art nenne ich Stoßlauter, und die zweite Sauselauter. Von beiden Arten ist eine gleiche Anzahl vorhanden *).

Von den 6 Stoßlauten.

Um b ohne Zusatz von a — wie bei dem Nahmen dieses Buchstabens geschieht — völlig rein auszusprechen, darf man nur den Mund eben so öffnen, wie man bei der Aussprache des a zu thun pflegt, und statt des Stimmurlautes den Hauch aus der Lunge so stark zur Mundhöhle herausstoßen, daß er hörbar wird. Sammeln Sie den Hauch zwischen den sanft zugespitzten Lippen, und lassen ihn durch schnelle Oeffnung derselben hervorströmen, so erhalten Sie den Laut von b, dessen stoßende Bewegung Sie an einem den Lippen vorgehaltenen Finger sehr deutlich wahrnehmen können. — So gering auch die Lautbarkeit dieses und einiger andern Buchstaben

*) Ueber das Zahlverhältniß aller Laute lassen sich artige Betrachtungen anstellen. Hier bemerke ich bloß historisch, daß ich vor der Aufstellung dieser Buchstaben-Genealogie auch nicht die geringste Ahndung von demselben hatte. Anm.

ist, so kann er doch in sehr weiter Entfernung vernommen werden, so bald er mit einem Grundlaute verbunden, auf dessen Schall gleichsam ruhend, zum fernen Ohre hingetragen wird *). — Der Laut p ist von dem Laute b bloß dadurch verschieden, daß dort die Lippen härter geschlossen werden, hier hingegen ganz sanft. Bei d und t findet derselbe Umstand statt. Beide werden durch ein sanfteres oder härteres Andrücken der Zungenspitze an den vordern Theil des Gaumens (gleich hinter den obern Zähnen) und schnelles Zurückziehen jener hervorgebracht, wodurch der Hauch abermahls einen stoßenden Schall erhält. Drückt man endlich den hintern Theil der Zunge in eben der Absicht an den Gaumen, um durch schnellen Abstoß des Hauches ihm einen Laut zu verschaffen: so hat man den Buchstaben k ausgesprochen.

Von den 6 Sauselauten.

Um auch diese geschwind aussprechen zu lernen, haben Sie die Güte, meine ädeln Frauen, Ihre

*) Stumm ist kein einziger Buchstabe, ob man gleich noch in vielen Büchern die Buchstaben in laute (in Grundlaute) und in stumme (in Mitlaute) eingetheilt findet!! Anm.

obern Zähne auf die untere Lippe sanft aufzusetzen, und dabei die obere Lippe ein wenig in die Höhe zu ziehen. Lassen Sie nun den Hauch durch die Zähne sausend strömen, und Sie hören den Laut, wofür wir die beiden Zeichen f und v besitzen. Während Sie hierauf Ihre obern Zähne wieder, ihrer natürlichen Lage gemäß, auf die untern aufsetzen, öffnen Sie ein wenig Ihre beiden Lippen, und treiben Sie nun den Hauch zwischen die sanft aneinander geschlossenen Reihen Zähne hindurch, um den Laut zu vernehmen, den man mit ſ (am Ende der Sylben mit s) bezeichnet. Indem Sie die Aussprache des Eß wiederhohlen, können Sie zugleich ihre Lippen vorwärts dehnen, um dadurch zwischen diesen und den Zähnen eine kleine Höhle zu bilden. Was Sie nun statt des Eß hören, ist der starke Sauselaut sch, den man sonst um seiner zusammengesetzten Gestalt willen Eßzehhah nannte, der aber jetzt in unsern bessern Schulen Scheh heißt, um ihm, gleich den andern Buchstaben, einen solchen Nahmen zu geben, in welchem zum wenigsten sein eigenthümlicher Laut mit vorkommt. — Thun Sie noch einmahl, als wollten Sie den Laut Eß aussprechen; halten Sie aber dabei die Zungenspitze vest an die

obern Zähne, um dem Hauche seinen sausenden Durchgang durch die Zähne zu erschweren. Was Sie nun hören, indem Sie diesen Sauselaut durchzuzwängen suchen, ist der Laut des Buchstabens Zett. Heben Sie nun in sanfter Bogenform die vordere Zungenfläche gegen den vordern Theil des Gaumens, und lassen Sie zwischen diese beiden Mundtheile den Hauch sanft zwischen durchsausen: so haben Sie die reine Aussprache von g, wie dieser Buchstabe in allen Wörtern ausgesprochen werden soll, wo der Mechanismus der Sprachorgane nicht von selbst eine Abbeugung gebiethet. Eine fehlerhafte Mundart ist es, wenn man ihn bei derselben Haltung der Mundorgane nicht auf eine gelind sausende, sondern auf eine abstoßende Weise oder wie ein gelinder lautendes k ausspricht, folglich z. B. nicht gehen, Gott rc. sondern kehen, Kott liest. So bald man die Genealogie der Buchstabenlaute besser kennen gelernt und dabei dem Wohllaute als einem wichtigen Grundgesetze unserer Sprache eine allgemeinere Huldigung zugestanden haben wird: so wird auch jene unächte Aussprache bald verbannet werden. Inzwischen ist es Pflicht für gebildetere deutsche Familien, schon in ihrem häuslichen Kreise die Ihrigen an diesen bes-

sern Ton allmählich zu gewöhnen *). — Noch ist der Buchstabe ch übrig, den man sonst Zehhah und jetzt gewöhnlicher Chah nennt. So wie das g mit der vordern, an den Gaumen sanft hingehaltenen Zungenfläche ausgesprochen wird: so spricht man das ch mit seinem etwas schnarchenden Laute durch Hülfe der mittlern an den Gaumen gehaltenen Zungenfläche aus. Doch lasse man, um des Wohllautes der Sprache willen, seinen schnarchenden Laut so wenig wie möglich hören, zumahl da es sehr leicht möglich wäre, diesen Buchstaben mit der Zeit für weiter nichts als für das Zeichen des doppelten Geh zu halten.

Sie haben nunmehr meine ädlen Frauen, die Grundkenntniß meiner Methode inne. Um sich aber die Fertigkeit, jeden Buchstabenlaut Ihren Kindern sogleich angeben zu können, völlig geläufig zu machen: so wiederhohlen Sie die Angabe der Laute noch einige Mahle. Als ein Hülfsmittel empfehle ich Ihnen dabei, wenn Ihnen vielleicht der eine und der andere darunter nicht so-

*) Findet man Bedenken, diesem Verlangen nachzukommen; so schränke man den Gebrauch, g wie ein gelindes k auszusprechen, nur auf die Fälle ein, wo g vor a, o, u, stehet. Anm.

gleich beifallen sollte, jedem Buchstaben noch einen beliebigen Mitlauter, z. B. a voran oder auch nach zu setzen (z. B. am, af rc,) und letztern so lange vor- oder nachtönen zu lassen, bis Sie sich dadurch in Stand gesetzt sehen, solchen ohne Zusatz auszusprechen.

Versuchen Sie es jetzt getrost, Ihren Kindern die Laute aller Mitlauter zu lehren. Es ist nicht nöthig, dieß auf dieselbe Art zu thun, wie Sie diese Kenntniß hier erlangt haben; sondern es ist schon genug, wenn Sie jeden Laut selbst angeben, und die Kinder bei der Nachsprache desselben bloß darauf aufmerksam machen, wie jeder Laut von ihnen gebildet werde, damit Sie sich ihrer Selbstthätigkeit dabei gehörig bewußt werden. Hüthen Sie sich dabei, ich muß es hier wiederhohlen, den Nahmen der Buchstaben je zu nennen, damit Sie sich aus eigener Erfahrung von der Wahrheit überzeugen können: der Nahme der Buchstaben trägt nichts wesentliches zur Erlernung des Lesens bei, wohl aber die Kenntniß von ihrem Laute, von welcher jeder Lehrer bei diesem Unterrichte ausgehen, und es auf keine Weise den Kindern überlassen muß, sich selbst solche durch lange Uebung auf eine mühsame Weise abzumerken.

Was ich Ihnen jetzt noch zu sagen habe, betrifft nur einige geringe Regeln, die bei dem fernern Stufengange beobachtet werden müssen, um desto sicherer, leichter und schneller zu dem vorgesetzten Ziele zu gelangen.

Zweite Stufe des Unterrichts.

Ich nehme an, daß Ihre Kleinen aufs fertigste den Laut aller Grund- und Mitlauter in und ausser der Reihe auszusprechen gelernt haben, um mit ihnen zu einer neuen Stufe des Unterrichts fortschreiten zu können. Auf dieser sollen sie geübt werden, zwei Buchstaben von verschiedener Ordnung, nämlich einen Mitlaut und einen Grundlaut, in Einem Stimmabsatze auszusprechen, und zwar in der doppelten Verbindung, nach welcher der Mitlaut das eine Mahl voran, das andere Mahl hinter dem Grundlaute steht.

Nehmen Sie dabei ein Kartenblatt oder sonst etwas Schickliches zur Hand, um damit den zweiten Buchstaben so lange zuzudecken, bis das Kind den ersten, ihm sichtbaren ausgesprochen hat. Muntern Sie es auf, diesen Laut so lange forttönen zu lassen, bis der zweite verdeckte sichtbar

werde, und diesen dann schnell dazu auszusprechen. Wiederhohlen Sie dieß mit der ersten Reihe noch ein oder zwei Mahl, und das Kind ist im Stande, alle diese Sylben zu lesen, ohne daß sie der Karte dabei mehr nöthig haben. Thun Sie dasselbe auch bei der zweiten und den folgenden Reihen. Verwechseln Sie zuweilen die Reihe der Sylben, damit kein Gedächtnißspiel daraus entstehe; und nehmen Sie die Wiederhohlung bald in der Hand, bald in der Wandfibel vor: so hat ihr Kind gewiß in kurzer Zeit und mit Lust alles erlernt, was es hier erlernen sollte. Dasselbe beobachten Sie auch bei der folgenden Abtheilung dieser Stufenübung, wo Sie den Grundlaut voran gestellt sehen. Hier wird alles um so viel leichter gehen. Aber ich bitte Sie dennoch, ja nicht eher von hier zur dritten Stufe fortzueilen, als bis auch die hier zu erlangende Fertigkeit aufs vollkommenste eingeübt ist, weil gerade an diese die folgende sich am allergenauesten anschließt*).

Nun muß ich Sie ersuchen, genau in Ihr Bewußtseyn zu rufen, was das Kind auf dieser

*) Zur Beförderung der richtigen Aussprache habe ich über die Sylben mit g und ch das Zeichen der gedehnten und der scharfen Aussprache gesetzt. Anm.

zweiten Stufe des Lesens erlernt hat. Es kann bereits 1) alle in unserer Sprache vorkommenden einfachsylbigen Wörter lesen, z. B. ja, je, neu, rau, wo, hau, heu, bei, bau, zu, Sau, schau, an, am, ein, ei, auf, aus, auch, Au-e, Ma-ma, Pa-pa, Bu-be, Neu-e, Eu-le, Ei-er, Feu-er, al-so, Pau-se, lei-se, Mäu-se, Ta-ge gü-ti-ge, be-le-se-ne *). 2) Denjenigen Theil einer so großen Menge Wörter, der aus eben solchen einfachen Sylben besteht: z. B. Wa-gen, Ga-bel, be-se-hen, Wün-sche, Gna-de, woh-ne rc. 3tens hat das Kind den Vortheil, jede der übrigen Sylben, die mehrere Mitlauter enthalten, doch größtentheils schon aussprechen zu können, und es darf mithin nur noch bloß erlernen, den einen oder andern Laut damit zu verbinden. Z. B. von dem Worte Maus, weiß es schon Mau und aus auszusprechen, und darf zu der ersten Sylbe nur noch s oder zu der zweiten M setzen, um das ganze Wort auszusprechen. Eben so ist es bei dem Worte alt, dessen zwei erste Buchstaben es schon lesen kann, und nur

*) Es gibt Stoff zu einer eben so angenehmen als lehrreichen Unterhaltung, für Kinder, die Worte von letzterer Art selbst an der Wandfibel zusammen setzen zu lassen. Anm.

noch t dazu zu setzen braucht. Ohne Sie erst darauf aufmerksam machen zu dürfen, werden Sie selbst bemerken, wie genau sich eben deßwegen an diese zweite Stufe nunmehr anschließt die

dritte Stufe des Unterrichts.

Das Kind ist bereits fähig gemacht worden, alle einfachen Wörter zu lesen; sie mögen aus einer oder mehreren Sylben bestehen: denn es braucht sich nur darin zu üben, noch Einen Laut zu den übrigen schon verbundenen Lauten zu fügen. Um diese Uebung zu erleichtern, stehen uns zweierlei Mittel zu Gebothe: entweder wir decken den ersten oder den letzten Mitlaut mit dem Kartenblatte zu, um von dem Kinde erst die ihm bekannte einfache Sylbe aussprechen zu lassen, und muntern es dann auf, den bisher verdeckten und ihm nun sichtbar gemachten Mitlaut mit den übrigen schon ausgesprochenen Lauten in Einen Stimmabsatz zu verbinden. Aus Gründen, die nur dem Pädagogen von Profession wichtig seyn können, ziehen Sie das erste Mittel vor, und gewöhnen das Kind, zuerst die letztern Buchstaben, ohne den ersten voran stehenden Mitlaut zu lesen; dann aber auch diesen mit jenen Lauten zu Einer Sylbe zu vereinigen. Der

Hülfe des Kartenblattes werden Sie bei den einsylbigen Wörtern nur etliche Mahle nöthig haben; dann lassen Sie das Kind selbst versuchen, diese Wörter auf eben solche Weise auszusprechen, als wenn der erste Buchstabe zugedeckt wäre. Zuletzt halten Sie es an, alle Buchstaben zusammen auszusprechen, nur daß Sie im Falle, daß es nöthig seyn sollte, das Kind daran erinnern, beim Anblicke des voranstehenden Buchstabens bei jedem Worte die Mundwerkzeuge sogleich zu dessen Aussprache zu recht zu legen, und wenn der Buchstabe ein Stamm- oder Sauselaut ist, solchen auch wohl etwas voraus ertönen zu lassen. — Sie werden sich wundern, wie wenig Mühe dieß kostet, und wie bald Kinder nicht nur diese einsylbigen, sondern auch die nun folgenden mehrsylbigen mit aller Genauigkeit und Fertigkeit aussprechen lernen.

Bei diesen letztern Wörtern habe ich nur das Einzige zu erinnern, daß Sie obiges Hülfsmittel zwar in derselben Ordnung, jedoch nur bei denjenigen Sylben anwenden, die mehr als einen Mitlaut haben. Sie lassen folglich sogleich das erste Wort auf folgende Weise aussprechen, er,

dann „fer„ zuletzt die beiden Sylben U-fer. Dieß alles ist nur kurze Zeit, ist nur so lange nöthig, bis das Kind sich gewöhnt hat, die Mundwerkzeuge bei dem Anblick des ersten Buchstabens zu dessen Aussprache in Bereitschaft zu setzen, und indem es die folgende ihm wohlbekannte einfache Sylbe auffaßt, jene mit dieser zusammen auszusprechen.

Um uns auch hier Rechenschaft zu geben, was das Kind auf dieser Stufe des Unterrichts gelernt hat, so bemerken Sie gütigst: 1) es hat bereits durch die hier vorkommenden Uebungswörter die größere Hälfte von allen in der deutschen Sprache vorkommenden Wörtern elementarisch genau lesen gelernt; 2) es kann schon den größtenTheil von allen Sylben aussprechen, die mehr als einen Mitlaut sowohl am Anfange als am Ende, und an beiden zugleich haben, und es hat mithin nur noch einen oder zwei Buchstaben damit verbinden zu lernen, um alsdann auch die schwersten Wörter lesen zu können. Doch ehe wir zu dieser Stufe fortschreiten, die jetzt eigentlich der natürlichen Ordnung gemäß folgen sollte, müssen wir noch eine, der Unvollkommenheit unserer Schriftzeichen wegen eingeschobene Stufe betreten.

Vierte Stufe des Unterrichts.

Bei den erstern, in N. 6. enthaltenen unächten Buchstaben, habe ich nur wenig zu erinnern. Sie lassen den wahren Laut dieser unächten Lautzeichen zuerst aussprechen, wie solcher hinter jedem durch die eingeklammerten wahren Lautzeichen angegeben ist, und führen dann das Kind dahin, daß es dieselben in den beigesetzten Wörtern wirklich lesen oder in Reihe und Glied mit andern Lauten zusammen aussprechen lerne. Nur bei dem Buchstaben Zeh erinnere ich, daß Sie wohl thun, wenn Sie das Kind ermuntern, an diesen Wörtern selbst die Regel aufzufinden, vor welchen Buchstaben er wie k und wo er wie z lautet.

Unter N. 7. folgen die Tonzeichen, welche uns angeben, wenn der Grundlaut in einer Sylbe gedehnt ausgesprochen werden muß. Sie sehen, daß dazu theils die Mitlaute, theils das h, theils aber auch das Eßeß, welches am Ende der Sylbe die schöner ins Auge fallende Form eines Eßzett angenommen hat, auf eine Weise dienen müssen, die unserer Sprache eben nicht zur Vollkommenheit gereichen. Gewöhnen Sie die Kinder daran, sowohl beim Lesen dieser Reihe von Deh-

nungszeichen, als auch der darunter gesetzten Beispiele von Wörtern, jeden Grundlaut auf eine recht ins Ohr fallende Weise zu dehnen, als wenn z. B. Haaar zu lesen wäre. Hierdurch werden sie sich gewöhnen, bei ihrem künftigen Lesen stets auf diese Tonzeichen zu achten, die zum Schaden des Wohllauts der Sprache von vielen vernachlässiget werden. Sie haben übrigens dabei nicht Ursache zu fürchten, daß die Kinder beim künftigen Lesen vielleicht solche Wörter auf eine widerlich gedehnte Weise aussprechen, weil dieß beim geschwinden Lesen von selbst wieder verschwindet. Wer aber jene Sylben anfänglich nur schwach zu betonen gelernt hat, wird alsdann in dieser zweiten Periode solche so geschwind lesen, daß man von dieser Betonung wenig oder nichts mehr vernehmen wird.

In Ansehung des ß bemerke ich hier, daß es leicht als Dehnungszeichen in allen denjenigen Wörtern erkannt werden kann, in welchen es zwischen zwei Mitlautern stehet, wie in den zwei ersten Zeilen der in der Fibel zum Beispiele abgedruckten Wörter. Aber desto schwerer ist es dafür in den übrigen zu erkennen, weil es in dieser Stellung eben so oft auch zu einem Schär-

fungszeichen dient. Um dieser Unvollkommenheit abzuhelfen, und aller fehlerhaften Aussprache vorzubeugen, wäre sehr zu wünschen, daß für das ß, wenn es scharf oder wie ss ausgesprochen werden muß, eine in etwas verschiedene Gestalt von dem Dehnungszeichen ß angenommen werden möchte.

Da die Schärfungszeichen in N. 8. anzeigen, wo der Grundlaut schnell ausgesprochen werden muß, so werden Sie sehr zweckmäßig handeln, wenn Sie die Kinder bei dieser Uebung anhalten, alle diese Wörter so geschärft wie möglich auszusprechen, um hierdurch ihnen diese geschwinde Tonart eben so gut wie die vorhergende einzuprägen.

Fünfte Stufe des Unterrichts.

Die größte Schwierigkeit beim Lesen macht das Zusammentreffen mehrerer Mitlauter aus, die in Einem Stimmabsatze ausgesprochen werden müssen. Durch den bis jetzt eingehaltenen Stufengang ist solche jedoch aufs glücklichste besiegt. Um sich hiervon durch die Erfahrung zu überzeugen, dürfen Sie bei den Wörtern des Buchstabens a) nur den ersten Mitlaut dem Kinde ver-

decken. Was es vor sich erblickt, z. B. la-sen, ley, lau ꝛc. kann es schon sehr gut lesen. Lassen Sie ihm nun den verdeckten Buchstaben sichtbar werden, um ihn mit jenen Sylben zusammen auszusprechen: so wird das Kind ohne Anstoß lesen: bla-sen, Bley ꝛc. Sie wenden diese Hülfe nur ein oder zwei Mahl an, und es hat alle diese schweren Wörter mit Leichtigkeit auf seinem Mundinstrumente abspielen gelernt. Zuletzt muntern Sie das Kind auf, diese beisammen stehende Mitlaute allein, ohne Grundlaut auszusprechen. Dadurch, daß es hier in kurzer Zeit lernt, die Laute von bl, br, pf, pr, fl, fr, dr, st ꝛc. vollkommen fertig in einem Stimmabsatze anzugeben, hat es zugleich die Geschicklichkeit erworben, sie in allen vorkommenden übrigen Wörtern auszusprechen. Es gibt für dasselbe kein einziges schweres Wort mehr, welches von ihm nicht ohne alle Beihülfe gelesen werden könnte.

Im Vorbeigehen erinnere ich hier, daß Sie wohl thun, wenn Sie Ihre Lehrlinge nicht darin stöhren, das st rein, oder als ein s und t, auszusprechen. Diese Aussprache muß mit der Zeit die unrichtige verdrängen, nach welcher st wie

scht (stehen wie schtehen, und ist wie ischt) ausgesprochen wird.

Bei den Wörtern nach dem Buchstaben b) decken Sie nur ein Mahl den letztern Mitlaut auf die bisher angegebene Weise zu, und die Kinder werden alle diese Wörter mit dem sichtbaren Vergnügen lesen, welches ihnen das Bewußtseyn eines für sie nunmehr leicht gewordenen Geschäftes giebt.

Auf dieselbe Weise wie bei a und b verfahren Sie auch bei c und N. 10., wobei Sie immer nur Zeuge des Triumphes meiner Methode seyn werden, welche für die Leseschüler das Schwerste zum Leichtesten macht.

Als einen bloßen Anhang haben Sie N. 11. zu betrachten, welches hier darum eingeschoben worden ist, um noch ein Paar Unregelmäßigkeiten in unserer Sprache zu beseitigen. Statt des k werden noch mehrere fremde Worte von vielen mit ch geschrieben. Bald wird diese Schreibart zu der veralteten gehören.

Zuweilen nimmt auch in einheimischen Wörtern, wie Sie die Beispiele unter b) belehren werden, das ch den Laut eines k an, was

seinen Grund einzig und allein in dem Mechanismus der Sprachorgane hat. Je geschwinder Sie mit „Fla" noch „chs" verbinden wollen, desto sicherer nimmt letzteres den Laut von ks an. Der Hauch nimmt nach dem a, um geschwind die übrigen Hauchlaute noch dazu zu fügen, einen stoßenden Karacter statt eines bloß sausenden an.

Eben so hat auch die eigene Aussprache des ng nur in diesem Mechanismus ihren Grund. Es fällt so schwer, die Zunge, wenn sie mit ihrem vordern Rande den Gaumen oben verschloßen hat, um den Laut des n durch die Nase zu nöthigen, sogleich wieder in die Lage zu bringen, daß der Hauchlaut g noch aufs schnellste hinzugefügt werden kann. Man bringt daher aus einer mechanischen Nothwendigkeit die Zunge noch vor der Aussprache des gn in die Lage, wenn g ausgesprochen werden soll, drückt sie auf diese Weise an den Gaumen an, und es ertönt nicht n — g, sondern ng; oder g ertönt statt durch den Mund, mit dem n zur Nase hinaus. — So bald Kinder angehalten werden, die Sylben mit ng schnell auszusprechen, fühlen sie sich gezwungen, sich dieser mechanisch nothwendigen Aussprache eben

so zu unterwerfen, wie bei dem Buchstaben b, wenn dieser in der Mitte zwischen zweien Grundlauten geschwind ausgesprochen (z. B. in dem Worte haben) einem dem w sich nähernden Laut erhält.

Sechste Stufe des Unterrichts.

Daß das Sylbenabtheilen sehr viel zur Erleichterung des Lesens beitrage, kann jedermann leicht einsehen. Weiß das Kind, wie viel Laute es zusammen aussprechen muß: so wird es bei diesem Geschäfte des Syllabirens, das wir beständig beim Lesen zu betreiben haben, nie in Verlegenheit und Aengstlichkeit gerathen, sondern seiner Sache gewiß von Sylbe zu Sylbe forteilen. Ausserdem giebt es mehrere Wörter, die verschiedentlich abgetheilt, ein ganz anderes Wort bilden, deren richtiges Lesen mithin auf richtigem Syllabiren beruht. Endlich führt auch das sylbenweise Lesen zu einem volltönigteren Lesen, indem dadurch der übeln Gewohnheit mancher Mundarten vorgebeugt wird, welche ganze Sylben — wie man spricht — zu verschlucken pflegen. — Gründe genug, um das Sylbenabtheilenlernen zu einer eigenen Stufe der Lesekunst zu erheben.

Sie ist aber auch sehr leicht zu ersteigen, wenn man den Kindern durch folgende Mittel zur Hülfe kommen will:

1) Man fordere sie auf, um gleichsam ihre erste Kenntniß von den beiden Buchstaben-Ordnungen wieder aufzufrischen: erstlich alle in den Wörtern N. 12 Buchstabe a) vorkommende Grundlauter (ei, e, ie, e, ů) der Reihe nach auszusprechen, und hierauf eben so alle daselbst stehende Mitlauter.

2) Man frage sie alsdann, wie viele Mitlauter in der Mitte je zwischen zwei Grundlautern stehen.

3) Man frage sie zuletzt, welcher Grundlauter in dem ersten Worte, der vordere oder hintere das n bekomme — und es wird auf diesem Wege sich selbst die Regel bilden: jeder einzelne Mitlauter zwischen zwei Grundlautern muß zum letztern und nicht zum vordern gelesen werden.

Die beiden letzten Fragen stelle man auch bei b und c an die Kinder, die von selbst die Bemerkung machen werden: daß es Generalregel

sey: Einen Mitlaut mit dem hintern Grundlaut zu verbinden *).

Da die Wörter, welche keinen Mitlauter in ihren Sylben zwischen sich haben, wie z. B. schau-en, schrei-en rc. gemachten Erfahrungen zu Folge, keine Schwierigkeit beim Lesen erfahren: so sind auch davon keine Uebungsbeispiele aufgestellt worden.

Nöthiger waren die Beispiele unter b), damit die Kinder sich den Grund anzugeben wissen, wo zuweilen eine Ausnahme von obiger Generalregel eintritt. Uebrigens wird man auch den Werth der bei a) gemachten Ausnahmen nicht verkennen, sondern diese Abtheilungsart, welche so viele Schwierigkeit besiegt, vielleicht selbst bald beim Schreiben und Drucken zur Regel erheben.

Letzte Stufe des Unterrichts.

Kinder sind nunmehr nach dieser Methode vollkommen in Stand gesetzt, ganze Sätze mit

*) Von dieser Regel ist auch tz und st in der Mitte der Wörter nicht auszunehmen, wenn auch schon beim Schreiben eine andere Regel üblich ist. Anm.

elementarischer Genaubigkeit zu lesen. Jemehr sie hierzu angehalten werden, desto sicherer und schneller wird dadurch die Periode des geschwinden Lesens herbeigeführt werden. Letzteres ist im Grunde nichts anderes, als das natürliche Erzeugniß fleißiger Uebung im elementarisch genauen Lesen.

Folgende Regeln bitte ich hierbei beständig in Obacht zu nehmen:

1) Die Kinder müssen sich durchaus beim Lesen aller vorkommenden Wörter selbst zu helfen wissen. Findet es Anstand, so hat die Mutter oder der Lehrer nichts weiter dabei zu thun, als jene anzuhalten, die Methode überall anzuwenden. Nie findet nach meiner Methode das Vorsprechen einer Sylbe oder eines Wortes statt.

2) Liegt die Schwierigkeit in der Anhäufung mehrerer Buchstaben, die zusammen ausgesprochen werden sollen: so lasse man, wie die Methode oben gezeigt hat, erst den leichtern Theil davon aussprechen, und dann die andern Buchstaben dazu fügen.

3) Liegt die Schwierigkeit in der Abtheilung der Sylben, so erinnere man die Kinder nur

daran, die Regel vom Sylbenabtheilen anzuwenden, und sie werden jene nun von selbst zu heben wissen.

In eben diesen Uebungen, alle Schwierigkeiten besiegen zu lernen, ist die zu erlangende größte Lesefertigkeit enthalten. Man werde daher niemahls müde, sie so lange fortzusetzen, als sich ihr Bedürfniß zu erkennen geben wird.

Gegen das Ende dieser Uebungen findet sich gewöhnlich bei den Kindern selbst das Verlangen ein, mit einer gleichen Fertigkeit alle Wörter zu lesen. Sie fangen daher an, alle noch zuweilen vorkommende Schwierigkeiten dadurch zu umgehen, daß sie sich auf das Errathen solcher für sie noch schwerfällig zusammengesetzten Wörter nach ihrem ganzen Umrisse legen. Dieß dulde man ja nicht, sondern halte sie aufs strengste an, solche Wörter elementarisch genau lesen zu lernen. Nur eine Woche bedarf es in der Regel — vielfacher Erfahrung zu Folge — daß man genau hierauf sehe und auch diese letzte Schwierigkeit ist besiegt.

Die Lesezeichen habe ich zwar auch dieser Fibel im Abschnitte 12. beigesetzt, damit sie alles

zum Lesen Nöthige vollständig enthalte. Ich rathe aber nicht, sie den Kindern in besondern Lekzionen bekannt zu machen. Weit besser ist es, wenn sie solche bei Gelegenheit und zwar bloß nach und nach kennen lernen. Beim Lesen ganzer Sätze hat man den Kindern anfänglich nur zu sagen, daß man beim Striche (,) eine kleine Pause machen, bei dem Puncte (.) die Stimme schlußmäßig fallen lassen, und bei dem Fragezeichen (?) den Frageton hören lassen müsse. Späterhin bedarf es erst der kleinen Mühe, ihnen auch die andern Lesezeichen bekannt zu machen. Die Theilungszeichen der Wörter (-) merken sich die Kinder selbst bei den vielen vorkommenden Beispielen ab.

Ueber die beigefügten Lesestücke und Kupfer.

Sie werden finden, edle Mütter, daß ich nur solche Stücke zum Lesen hier zusammengestellt habe, welche leichtverständlich sind, ihres Inhalts wegen den Kindern wohl gefallen, und doch dabei für solche zu einem höhern Zwecke benutzt werden können.

Leichtverständlich müssen darum solche Lesestücke seyn, damit das Lesen nicht durch vieles

Erklären unterbrochen werden darf. Ich gehöre unter diejenigen Pädagogen, welche es so wohl für zweckwidrig, als auch für höchstnachtheilig in anderer Hinsicht finden, wenn man mit diesem Unterrichte zu gleicher Zeit anderweitige intellectuelle Bildung und Sprachkenntniß in Verbindung bringt. Jetzt handelt es bloß vom Lesenlernen, wobei die Aufmerksamkeit und Thätigkeit der Kinder schon genugsam in Anspruch genommen ist. Warum will man diesen Zweck durch andere Zwecke absichtlich unterbrechen? Werden denn die Kinder dadurch nicht von uns selbst an Zerstreuung, oder an das leichtfertige Ueberspringen von einer Beschäftigung zur andern gewöhnt? Muß uns daran liegen, unsere Kinder schon frühzeitig zum Ausharren bei Einem Geschäfte anzuhalten, so muß es hier als Regel gelten: setze den Leseunterricht so lange ununterbrochen fort, als Du es den zarten Kräften deines Kindes und den Umständen angemessen findest.

Wie sehr diese Lesestücke den Kindern gefallen, wird man besonders daraus abnehmen, daß sie im Stande seyn werden, die meisten, wenn sie solche ein Paar Mahle gelesen haben, aus-

wendig her zu sagen. Man kann sie daher auch zu Deklamazionsübungen sehr wohl gebrauchen. Da die Kinder diese Stücke schon durch die Methode wohllautend her zu sagen gelernt haben, so hat die mütterliche Kunst nur noch auf den Anstand und die kleine dabei hier und da anzubringende Akzion zu sehen, wenn der kleine Redner, oder die kleine Rednerin ein solches Stück vor dem Vater oder einem Hausfreunde zum Besten geben soll.

Wozu ich aber diese Lesestücke, nachdem sie ihre Hauptabsicht erreicht haben werden, noch vorzüglich gebraucht sehen möchte, ist die moralische Bildung der Kinder. Doch diese Benutzung trete obiger Regel zu Folge, nicht eher ein, als bis alle Lesestücke der Reihe nach bis zum letztern geendiget sind. Gewöhnlich verlangen die Kinder aber, so wie sie ein Stück gelesen haben, es in der nächsten Stunde wieder zu lesen, theils um sich das vorige Vergnügen zu wiederhohlen, theils auch weil diese Schlauen gar wohl wissen, daß sie das zweite Mahl weniger Schwierigkeit beim Lesen finden. Man gewähre ihnen diesen eben so gerechten als nützlichen Wunsch; suche dabei weiter fortzukommen,

und das sich vest vorgesetzte Ziel zu erreichen. Wenn nun auf diese Weise das Ganze vollendet ist, und die Kinder anfangen, auch in andern Büchern zu lesen, so mache man es sich zu einem besondern Geschäfte, die Erzählungen ihnen auch ein Mahl zum Lesen vorzulegen, um sich mit ihnen über den Inhalt jedes Stücks in moralischer Hinsicht zu unterreden. Der jetzige alleinige Zweck dabei sey: ihnen Zeit zu geben, sich ihrer moralischen Urtheile über die verschiedenen Handlungen der vorkommenden Personen genau bewußt zu werden; bei den Gefühlen länger zu verweilen, die das Gute und Schlechte in unsern Gemüthern zu erregen pflegt; und sich Maximen oder moralische Regeln für ihr jugendliches Leben daraus zu bilden, und ihren Herzen tief einzuprägen.

Zu mehreren Zwecken als zum Lesenlernen, zur ersten Deklamirübung und zur Beförderung moralischer Bildung wünsche ich diese Fibel nicht benutzt. Befördert sie nur diese Absichten hinreichend: so wird sie eine sehr verdienstliche Stelle in jeder Kinderbibliothek behaupten.

Und nun auch noch ein Paar Worte über die beigefügten Kupfer. Ein junger hoffnungsvoller Künstler übernahm die Zeichnung derselben, ein älterer schon rühmlichst bekannter die Uebertragung auf die Kupferplatte. Beide wetteiferten der strengsten Forderung der Pädagogik ein Genüge zu leisten, der Jugend nur solche Kupfer vorzulegen, die durch ihre schönen Formen den ästhetischen Sinn zu wecken und zu nähren vermögend sind. Obgleich diese drei Kupfer der Fibel beigebunden sind, um ihr eben so wohl zur Zierde als zur Empfehlung zu dienen: so gehet doch mein Wunsch dahin, daß sie nicht dabei gelassen, sondern zu einem zweckmäßigen Schmucke des Lehrzimmers benutzt werden. Von der Wand nehme man sie herab, wenn der Augenblick erscheint, indem sie für den Zweck gebraucht werden sollen, der bei der gesammten Erziehung der Höchste ist. Die Kunst hat hier für sittliche Bildung das Schöne bearbeitet. Nicht umsonst, ädle Mütter, stehet die Büste Sokrates auf dem Schranke des Lehrzimmers. Er war es, der auf jenes Höchste bei allem Unterrichte unter allen Philosophen am kräftigsten hinwies. Nur einige Winke erlauben Sie mir hier für diesen erhabenen Zweck.

Wenn Sie, verehrteste Mütter, zum zweiten Mahle die Lesestücke mit ihren Kindern durchgehen, um sich mit ihnen über ihren moralischen Inhalt zu unterreden, dann nehmen Sie das zweite und dritte Kupfer zur Hand. „Sieh hier, sprechen sie dann mit dem Zartsinne einer Mutter, liebes Kind, der gute dienstwillige Karl.“ Wie gefällt er dir? Bist du ihm nicht recht gut? Sieht man es dem guten Jungen nicht an, wie belohnt er sich durch das Bewußtseyn fühlt, dem fremden Manne einen Liebesdienst erwiesen zu haben! Wie hätte er da noch einen andern Lohn von dem Reisenden annehmen können! Was würdest du wohl thun, wenn du dich einmal in einen solchen Fall gesetzt sähest? Ob du wohl deine Kameraden und dein Spiel verlassen könntest? Wenn es aber ein gar zu artiges Spiel wäre? Du wolltest doch lieber etwas gutes thun als spielen? Dieser Fall wird dir nicht leicht begegnen, aber andere ähnliche desto mehrere. Wenn dich Vater und Mutter vom Spiele rufen, um ihnen etwas zu hohlen; wenn dein Bruder oder deine Schwester einen kleinen Dienst verlangen, wirst du auch so gerne gehen, wie dieser gute Knabe, dem man es an

seinen Mienen und in den fröhlichsten Aeusserungen seines ganzen Körpers ansehen kann: daß er am Guthandeln eine größere Freude habe, als am Spielen? — Doch ja du wirst jederzeit gerne gehen, wenn du weißt, daß dir dann eine kleine Belohnung dafür wird, ein Apfel, ein Stück Kuchen ꝛc. Du fühlst dich gekränkt, liebes Kind, daß ich dich nicht für ein so uneigennütziges gutes Kind halte wie dieser Karl es ist. O welche Freude wird es für mich seyn, wenn du nicht bloß in jedem Augenblicke so denkst wie jetzt, sondern dein ganzes Leben hindurch so handelst wie dieser Knabe, oder wie die Unterschrift unter diesem Bilde lautet." Auf diese oder eine andere ähnliche Weise suchen Sie beide Kupfer zu benützen, und die hier sinnlich dargestellten moralischen Maximen werden sich den zarten Gemüthern ihrer Kinder aufs lebendigste und unvergeßlichste einprägen.

Auch das Titelkupfer läßt sich zu diesem Zwecke anwenden. Ihre Kinder sollen in ihnen nicht bloß die Mutter, sondern auch die Bildnerin lieben und verehren lernen. Zeigen Sie ihnen das Bild vor, wenn sie das Lesen bei Ih-

nen erlernt haben, um sie im Gespräche darauf zu führen, wie lieb diese Kinder ihre Mutter hatten, weil sie die Mühe über sich nahm, ihnen das Lesen zu lehren; und wie gern diese Mutter ihre Kinder unterrichtete, weil diese es fühlten, daß sie ihr dieses Unterrichtes wegen doppelte Liebe schuldig waren.

Doch wie könnte ich es läugnen, daß ich durch dieses Titelkupfer vorzüglich zu Ihrem Mutterherzen habe sprechen wollen. Fühlen Sie die Würde einer Mutter, Ihnen hier durch die Kunst so schön versinnlicht, einer Mutter, die ihren Kindern zugleich Bildnerin ist! Denken Sie dieser Mutter gegenüber eine andere vor ihrem Toilettentische Stundenlang beschäftiget, um vor einem Haufen oft schaler Menschen in prunkendem Scheinwerthe zu erscheinen, während ihre Kinder bei einer Magd oder bei dem Bedienten einer verwahrlosten Erziehung Preis gegeben sind.

O Mütter entreißt Euch dem Verderben des Zeitalters, und seyd euren Männern, euren Kindern und eurem Hauswesen ganz was ihr seyn sollt, wenn ihr wahre Würde be-

haupten und in Euren Herzen jenen Frieden finden wollet, den kein äusserer Glanz, keine rauschende Lust, sondern nur das Bewußtseyn eines unserm Berufe völlig entsprechenden Lebens gewährt. Ohne ihn giebt es keinen Himmel in der ganzen Welt!

Stephani.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

F i b e l

für

Kinder.

1.

Zwölf Grundlaute.

a) Acht einfache.

I. Nach der Folge ihrer Entstehung.

a	e	i
a	o	u
ä	ö	ü

II. Nach der Tonleiter.

u	o	a	ö	ä	e	ü	i.
U	O	A	Oe	Ae	E	Ue	I.

b) Vier doppelte.

ei	(äi)	ai	au	äu	(eu).
Ei		(Ai)	Au	Aeu	(Eu).

2.

Achtzehn Mitlauter.

a) Sechs Stimmlaute.

j	w	m	n	l	r.
J	W	M	N	L	R.

b) Zwölf Hauchlaute, nämlich

Sechs Stoßlaute.

h	k	d	t	b	p.
H	K	D	T	B	P.

Sechs Sauselaute.

f	(v)	ſ	(s)	sch	z	g	ch.
F	(V)	S		Sch	Z	G	Ch.

3.

Einfache oder aus einem Mit- und Grundlaute zusammengesetzte Sylben.

a) Der Mitlaut voran.

ju jo ja jö jä je jü ji jau
wu wo wa wö wä we wü wi wei wai
mu mo ma mö mä me mü mi
mei mai mau mäu (meu) Ma-ma
nu no na nö nä ne nü ni nei
nau näu (neu)
lu lo la lö lä le lü li lei lai
lau läu (leu)
ru ro ra rö rä re rü ri rei
rai rau räu (reu) Reu-e.

---

hu ho ha hö hä he hü hi hei
hai hau häu (heu)
ku ko ka kö kä ke kü ki kei
kai kau käu (keu)
du do da dö dä de dü di dei
dau däu (deu)
tu to ta tö tä te tü ti tei
tau täu teu
bu bo ba bö bä be bü bi bei
bai bau bäu (beu) Bu-be

pu po pa pö pä pe pü pi pei
pau Pa-pa.

---

fu fo fa fö fä fe fü fi fei
fau fäu (feu)
vo va vö vä ve vei
su so sa sö sä se sü si sei
sai sau säu (seu)
schu scho scha schö schä sche schü
schi schei schau schäu (scheu)
zu zo za zö zä ze zü zi zei
zai zau zäu zeu
gu go ga gö gä ge gü gi gau
gäu Gei-ge E-ge Au-ge
cha che Ei-che.

---

b) Der Grundlaut voran.

um om am öm äm em üm im
eim aum äum Am-me Em-ma
un on an ön än en ün in ein ain
oun äun (eun) ei-ne in-ne An-ne
neu-ne
ul ol al öl äl el ül il eil aul
äul (eul) Eu-le El-le al-le
ur or ar ör är er (-är) ür
ir Ei-er.

uk ok ak ök äk ek ük ik
od ad öd äd ed id eid Eid aid
ut ot at öt ät et üt it
eit aut äut (eut) Ot-to
ub ob ab öb äb eb üb ib eib
aub Eb-be
up op ap öp ap ep üp ip eip
aup Pap-pe.

uf of af öf äf ef (-äf) üf if
eif auf äuf (euf) Af-fe
uſ oſ aſ öſ es (-äs) üſ iſ
aus äus Eis Eſ-ſe
uſch oſch aſch öſch äſch eſch
(-äſch) üſch iſch
aiſch auſch euſch (-äuſch) eiſch
uz oz az öz äz ez üz iz auz
ug og ag ög äg eg (-äg) üg ig
uch och ach öch äch ech (-äch) üch ich
eig aug äug
auch äuch (euch)

4.
Einfache Wörter.

a) Einsylbige.

Mir mit mein Main Maul Maus Bad Bach Bär Buch Bauch Baum Bein Pein Pech Paul Fisch feil fein faul von vor für war wir wer Weg wem wen weil Wein dein Dach dem den der dir dich das Tuch Tag Teig Teich Ton Tod Tisch Loch Lob Leib Leim Lein Leid Laub Laut Lauf Laus nur nun noch nach neun nein Neid Rad rasch rein Reis Rauch Seil sein Saum sich Schein schon Zeit Zeug Zaum Zug hat Haus Haut Heil gut Gaul gar Kauf kaum keim kein Keil kam Hof hoch hin her.

b) Zweisylbige.

U=fer Ue=bel Um=weg un=ser Un=zeit Un=fug

O=fen O=heim o=der Op=fer öf=ter Or=gel

Ap=fel al=so ar=tig Aem=ter Ar=beit An=ker

Er-de e-ben e-del Ei-mer e-wig En-de
I-gel im-mer Ju-bel ir-ren Jam-mer
In-sel

Ma-gen ma-chen Mus-ter Mü-he
Mäu-se Man-tel
Bo-den bö-se Bin-de Bal-sam be-ten
Ba-se
Per-le Pap-pel Pach-ter Pum-pe
Peit-sche Pul-ver
Far-be fol-gen fin-den Fei-le Faul-
heit Feu-er
Va-ter Vo-gel Völ-ker vor-her vor-
bei Veil-chen
Wur-zel Wei-de Wol-le Was-ser
Wär-me wa-schen
Sum-me Sä-bel Si-chel sach-te sin-
gen Sal-bei
Schif-fer Schön-heit Schü-ler schät-
zen Schau-kel
Zun-ge zei-gen Zän-ker zor-nig Zir-
kel Zap-fen
Din-kel Don-ner Dör-fer Dau-men
dan-ken Dä-cher
Ta-del tan-zen tap-fer täg-lich Tin-te
Tisch-tuch
Le-der lü-gen Lich-ter ler-nen ler-men
Läu-se

Na=del nei=gen Nach=bar neu=lich Nel, ken Non=ne
Rü,be ru,fen Ro,se Rib,be rau,ben Rich,ter
Gur=ke Gar,ten gif,tig Git,ter ge, scheid Ge,büsch
Chi,na Che,rub wel,cher sol,che la, chen wach,sam
Kam,mer Kel,ler Kir,che köp,fen kin, disch Kai,ser
Ha,fer Him,mel hur,tig hö,ren Hau, be Hoch,zeit

c) Mehrsylbig.

Ur,sa,che un,ru,hig um,ar,men un, ter,rich,ten
O=ku,li,ren of,fen,her,zig O,ber, auf,se,her
Ar,tig,keit Ar,bei,ter Al,mo,sen auf, mer=ken
Ei,tel,keit ei,gen,sin,nig er,wär,men E,van,ge,li,um
In,di,a,ner in,ner,lich im,mer,hin In,län,der
Ju=li=us Ju=we=len Ju=den=schu=le Jä=ger=haus
Me=lo=ne man=cher=lei Mög=lich=keit Maul=schel=le

Bil-der-buch be-lei-di-gen bei-sam-men
Baum-wol-le
Po-sau-ne pur-gi-ren per-sön-lich
Pe-rük-ke
Fa-mi-li-e fau-len-zen Fi-sche-rei
Fe-der-busch
Va-ter-los vor-sin-gen ver-las-sen Vo-
gel-fän-ger
Wach-hol-der Wach-sam-keit wun-der-
bar Wei-den-baum
Sol-da-ten säu-er-lich Si-cher-heit
Se-lig-keit
Scham-haf-tig schein-hei-lig Schäd-
lich-keit Schel-me-rei
Zu-schau-er züch-ti-gen zer-ge-hen
Zau-be-rer
Dach-dek-ker Deut-lich-keit dar-le-gen
Dun-kel-heit
Tap-fer-keit Tuch-la-den Tod-ten-far-
be Tur-tel-tau-be
Li-ni-e Lek-ker-bis-sen lä-cher-lich Lei-
chen-re-de
No-vem-ber Neu-ig-keit Nach-mit-tag
Nach-ti-gal-len
Red-lich-keit Rein-lich-keit Re-chen-
buch Re-gen-bo-gen
Gut-wil-lig Ge-mein-de Ge-bür-ge
Ge-schich-te

Kü-chen-gar-ten küm-mer-lich, kai-ser-
lich Kö-nig-reich
Ha-sel-nüs-se hin-wer-fen Hä-rin-ge
Höf-lich-keit.

5.

Unächte Buchstaben.

y (i) c (k) c (z) qu (kw) x (ks) ph (f)
Y C C Qu X Ph
Ey, ey! seyn bey-de Syl-be al-ler-
ley Nä-sche-rey Ca-ro-li-ne Con-rad
cu-ri-ren Cör-per Doc-tor Ec-ke be-
dec-ken wac-ker Oc-to-ber Ce-der
Ci-der ci-ti-ren Cei-lon Con-zert
Quel-le quä-len quet-schen quit-ti-ren
er-quic-ken Ax-e Hex-e Ei-dex-e
E-pheu phan-ta-si-ren.

6.

Dehnungszeichen.

aa ah äh ee eh ie ih oo oh
öh uh üh th ß
Das Aas, der Saal, die Waa-re,
ein Paar, die Saat, das Haar, die

Ah-le, ahn-den, die Fah-ne, das Jahr, die Ge-fahr, die Aeh-re, zäh-len, wäh-len, un-ge-fehr, die Zäh-re, die Bee-re, der Klee, das Meer, die See-le, aus-lee-ren, sehr, mehr, das Ge-wehr, feh-len, be-geh-ren, das Mehl, das Bier, die Bie-ne, das Ziel, die-nen, zie-hen, viel, Ihm, ihn, ihr, ih-nen, ih-ren, das Loos, das Moos, die Boh-ne, boh-ren, hoh-len, der Mohr, die Ge-wohn-heit, das Oehl, die Höh-le, höh-nen, die Röh-re, das Huhn, die Ruhr, der Ruhm, der Schuh, die Uhr, die Müh-le, kühl, füh-len, rüh-ren, das Ge-fühl, thun (-tuhn) thei-len, das Thal, der Thau, das Thier, ra-then (-rah-ten) der Pa-the, die Ru-the, mie-then, der Muth, die Noth, das Ge-both, roth, die Huth, die Fü-ße, mü-ßig, mä-ßig, hei-ßen, bei-ßen, gie-ßen, nie-ßen, ver-sü-ßen, äu-ßer-lich, der Fuß, süß, ge-mäß, groß, der Stoß, der Schoß, der Nuß, ich aß, ich saß, ich hieß, ich ließ, ich weiß.

7.

Schärfungszeichen.

pp mm nn ll ff rr ſſ (ß) tt dt ck.

Der Rap-pe, der Lap-pe, der Kamm, das Lamm, ich kann, kön-nen, nen-nen, der Sinn, der Schall, fal-len, ſol-len, der Af-fe, of-fen, hof-fen, ſchaf-fen, gaf-fen, der Narr, der Herr, eſ-ſen, Eſ-ſig, müſ-ſig, wiſ-ſen, Waſ-ſer, der Kuß, der Haß, häß-lich, das Roß, der Ver-druß, dieß Hin-der-niß, miß-fal-len, ich muß-te, ſie hat-ten, todt, töd-ten, be-redt, der Sack, ſchic-ken.

8.

Sylben mit zwei Mitlautern.

a) Am Anfang.

Bla-ſen, das Bley, blau, ein Brief, das Brod, ein Pfau, der Pfef-fer, prü-fen, prei-ſen, flach, Flü-gel, fra-gen, froh, frei, Frie-de, der Froſch, der Drath, trin-ken, die Trau-be, trä-ge, der Stab,

ste-hen, die Stun-de, spie-len, spar-sam, spal-ten, der Scep-ter, zwin-gen, zwei, schla-fen, schlau, schmei-cheln, der Schnee, schrei-en, schrei-ben, der Schwa-ger, schwer, die Gleich-heit, die Glut, die Gna-de, das Grab, klein, kla-gen, das Knie, der Kna-be, knal-len, der Krieg, der Krå-mer, die Clas-se, das Cla-vier, der Cre-dit, das Cru-ci-fix.

b) Am Ende.

Amt, Abt, oft, Kopf, Mops, deutsch, Deutsch-land, Wald, Welt, Hals, Schatz, Holz, Halm, halb, Hanf, Hand und Herz, Hans und Kunz, Korb, Wurf, Ge-org, Burg, Wurm, Schirm, Korn, Bart, hun-dert, Macht, Magd, Jagd, es tagt, er sagt, er lacht, er weint nur, es ist er-laubt, die Ge-walt.

c) An beiden Stellen zugleich.

Er bleibt, blind, blond, der Blitz, der Brand, das Pfand,

er pfeift, der Platz, die Pracht, die Flucht, die Fracht, der Trank, der Sporn, der Storch, schlecht, der Schmerz, ver-gnügt, die Gruft, der Klang, der Knall, die Kraft, der Krebs, das Schmalz, er schreibt, er schleicht.

9.

Sylben mit mehrern Mitlauten.

Der Arzt, der Fürst, die Pflicht, der Tri-umpf, er pflanzt, du gingst, er knallt, ein Strumpf, er schlürft, du irrst, du wirst, du willst nichts, der Ge-richts-tag, be-sorgt, sanft, der Punct, be-merkt, der Markt, jetzt erst, ent-fernt, al-ler-dings, ei-lends, er selbst, an-fangs, die Zu-kunft, be-herrscht, ernst-haft, rechts und links, sie strickt.

10.

Besondere Aussprache einiger Buchstaben.

1. Das ch wie k

a) zu Anfange einiger fremden Wörter.

Die Char-te (Karte), der Chor (Kohr), Chris-tus (Kristus, christ-lich (kristlich), Chris-ti-an (Kristian).

b) Wenn ein Eß darauf folgt.

Dachs (Dacks), Wachs, Lachs, Flachs, Fuchs, Büch=se, Ach=sel, wach=sen.

2. Das ng

a) in einer Sylbe.

Ring, Ding, lang, Klang, ging, jung, Jüng=ling, Zög=ling, angst, jüngst, längst, Pfing=sten, lang=sam.

b) Zwischen zwei Sylben.

en=ge, ban=ge, ge=rin=ge, sin=gen, brin=gen, hän=gen.

II.

Uebungen im Sylbenabtheilen.

a) Wenn ein Mitlauter zwischen zwei Grundlautern steht.

Schei=nen, lieben, üben, gute, böse, Leute, meinem, Bruder, Vater, Seele, hohlen, fehlen, Kohle, Saa=ten, Loose, Prophet, rathen, schwö=ren, Gabel, Gläser, machen, suchen,

fluchen, Becher, sicher, Tische, Fische, Frösche, waschen, dreschen, lauschen, süße, Füße, aßen, Größe, Stöße.

b) Wenn zwei Mitlauter in der Mitte stehen.

Fal-len, kommen, können, seg-nen, Gelübde, Städte, Tadler, tapfer, Tropfen, Schätze, wacker, husten, hoffen, wissen, Leuchter, Lichter, halten.

c) Bei mehreren Mitlautern.

Aerz-te, Erbsen, Fürsten, er pflanzt, Sänfte, Märkte, anfänglich, Krämpfe, Sümpfe, irrte, wollte, wünschte, weckte, schützte, Würste, im Herbste.

d) Bei zusammengesetzten Wörtern.

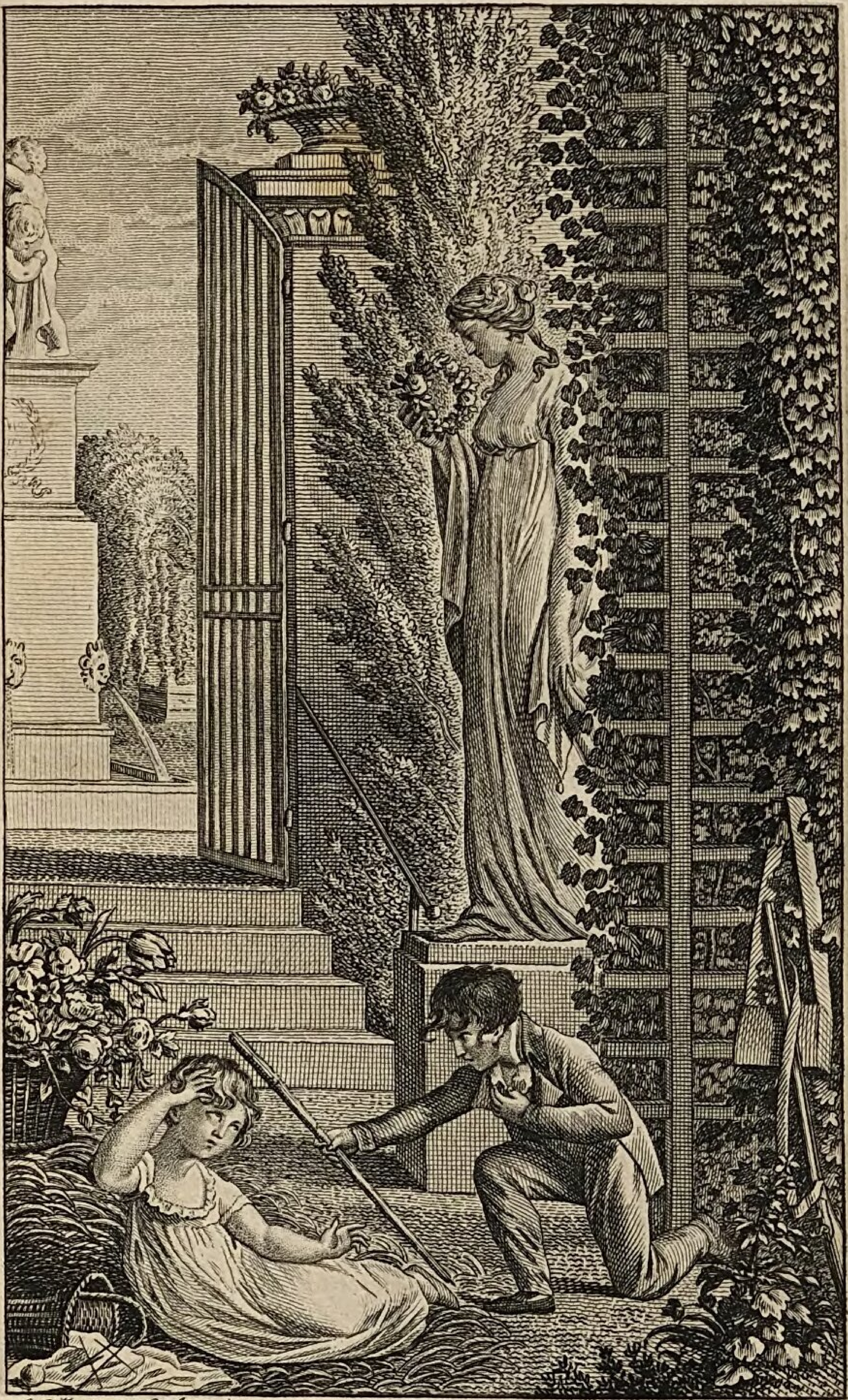
Land-mann, Landsmann, Landes-art, Erdart, Erdbeben, Pflegemutter, Brennglas, Trinkgeld, Rechenkunst, Afterrede, Aberglaube, Arbeitshaus, Hausarbeit, Bruchstein, Steinbruch, Hausrath, Rathhaus, freiwillig,

vielfältig, achtungswürdig, dreijährig, allezeit, nochmals, Eigennutz, Abweg, abtheilen, verachten, besehen, zerfließen, entzwei, empfinden, empfehlen, hinein, dabei.

12.

Einige Lesezeichen.

(,) das Komma oder der Absetzstrich
(;) der Strichpunkt
(!) das Ausrufungszeichen
(?) das Fragzeichen
(.) der Schlußpunkt
(:) der Doppelpunkt
(-) das Theilungszeichen
() die Klammern
(') das Häckchen oder Zeichen eines weggeworfenen Buchstaben
(— —) Gedankenstriche.



G. P. Zwinger del.   J. Nußbiegel sc.

Selbst im Schmerz die Stimme der Liebe,
Nicht der Rache zu hören, wie schön!

13.

Leseübungen mit kleinern Sätzen.

Aller Anfang ist schwer.

Lust und Lieb' zu einem Dinge
Macht dir alle Müh' geringe.

Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.

Die Morgenstunde hat Gold im Munde.

Wem nicht zu rathen ist, dem ist nicht zu helfen.

Artig, flink und rein
Müssen Kinder seyn.

Wer nichts lernt, der weiß auch nichts.

Morgen, morgen, nur nicht heute!
Sprechen alle faulen Leute.

Müssiggang ist aller Laster Anfang.

Gewöhn als Kind dir keine Unart an,
Denn jung gewohnt, ist alt gethan.

Ein gutes Kind ist des Vaters Ehre und der Mutter Freude.

Den Menschen schänden grobe Sitten,
Wer höflich ist, ist wohlgelitten.

Thue nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses.

Ein frommes Herz, das sey mein größ-
ter Schatz auf Erden
Sonst alles, nur nicht dieß, kann mir
genommen werden.
Kinder, die sich nicht vertragen,
Die sich necken und verklagen,
Haben kleine böse Herzen,
Machen ihren Aeltern Schmerzen.
Wer ein Mahl lügt, dem glaubt man
nicht leicht wieder.
Was du nicht willst, daß man
dir thu',
Das füg' auch keinem andern zu.
Vorgethan und nachbedacht, hat man-
chen in groß Leid gebracht.
Dem kleinen Veilchen gleich,
Das im Verborgnen blüht,
Sey immer fromm und gut,
Auch wenn dich niemand sieht.

14.
Der Nimmersatt.

Lorenz bath seinen Vater um Kirschen. Die sollst du haben, antwortete dieser, und gab ihm eine ganze Hand voll. Er bath um mehr. Der Vater gab ihm die zwei-

te. Nun verlangte Lorenz auch noch die dritte. Der Vater sagte ihm, daß er jetzt genug hätte, und daß ihm mehrere schädlich wären. Aber Lorenz weinte und schrie: Kirschen, Kirschen! Hierauf nahm ihm der Vater die Kirschen, welche er noch hatte, und bestrafte ihn noch obendrein.

Mit dem, was man dir gibt, laß willig dir genügen;
Wer nicht zufrieden ist, verdient nicht mehr zu kriegen.

15.

Die Biene und die Taube.

Ein durstig Bienchen fiel in einen Bach,
Dieß sah von oben eine Taube
Und warf ein Blättchen von der Laube,
Worauf sie saß, ihm zu. Das Bienchen schwamm darnach,
Und half dadurch sich glücklich aus dem Bach.
Nach kurzer Zeit saß unsre Taube
Ganz sorglos wieder auf der Laube.
Ein Jäger hatte schon den Hahn auf sie gespannt;

Das Bienchen kam — pik! stach's ihn in
die Hand,
Puff! ging der ganze Schuß daneben.
Die Taube flog davon. — Wem dankte
sie ihr Leben? —
Hilf Armen gerne in der Noth!
Du giebst dem Armen heute Brod,
Der Arme kann dir's morgen geben.

16.

Das unvorsichtige Kind.

Hannchen aß einmahl allein zu Mittage, weil ihre Aeltern verreiset waren. Nachdem sie sich satt gegessen hatte, wollte sie zum Fenster hinaussehen und stieg deßwegen auf einen Stuhl.

Unvorsichtiger Weise behielt sie die Gabel in der Hand. Sie that einen Fehltritt, stürzte vom Stuhle herab, und fiel — o Jammer! — mit dem rechten Auge gerade in die Spitze der Gabel. Der Stich hatte den Augapfel getroffen. Hannchen mußte große Schmerzen leiden, und konnte mit diesem ausgestochenen Auge nie wieder sehen.

Deßwegen verbiethen alle Aeltern ihren Kindern, Gabeln, Messer und andere scharfe oder spitzige Sachen in Händen zu haben, wenn sie damit wohin steigen oder herum springen wollen. Sie besorgen nähmlich, es möchte ihnen eben so wie dem unglücklichen Hannchen gehen.

17.

Der Knabe und sein Vater.

Karl aß, so wie die meisten Knaben,
Die Datteln für sein Leben gern,
Und um derselben viel zu haben,
Pflanzt' er sich einen Dattelkern
In seines Vaters Blumengarten.
Der Vater sah ihm lächelnd zu
Und sagte: Datteln pflanzest du?
O Kind, da mußt du lange warten,
Denn wisse, dieser edle Baum
Trägt oft nach zwanzig Jahren kaum
Die ersten seiner süßen Früchte.
Karl, der sich dessen nicht versah,
Hielt ein, und rümpfte das Gesichte.
Ey, sprach er endlich zum Papa:
Das Warten soll mich nicht verdrießen;
Belohnt die Zeit nur meinen Fleiß,

So kann ich ja dereinst als Greis,
Was jetzt der Knabe pflanzt, genießen.

18.

Das dienstfertige Kind.

Karl spielte einst mit vielen Kindern auf der Straße. Da kam ein fremder Mann und fragte sie freundlich nach dem Wege, den er nehmen müsse, um nach dem nächsten Dorfe zu kommen.

Karl trat sogleich hervor und sagte zu dem Manne: ich will dir den Weg bis zum Dorfe hinaus zeigen, wo du hernach nicht mehr irre gehen kannst. Er gieng hierauf mit dem Fremden fort, und wies ihm von ferne die Gegend, wo das nächste Dorf lag.

Der Reisende bedankte sich höflich, und wollte dem guten Knaben für seine Mühe ein Trinkgeld geben. Aber Karl nahm nichts und sagte: es hat mich gefreuet, daß ich dir habe einen Gefallen erzeigen können. Lebe wohl, und reise glücklich.

19.

Der voreilige Knabe im Urtheilen.

Ein Zeisig war's und eine Nachtigall,
Die einst zu gleicher Zeit vor Damons Fenster hiengen.
Die Nachtigall fing an ihr reizend Lied zu singen,
Und Damons kleinem Sohn gefiel der süße Schall.
O, rief er, welcher singt von beiden doch so schön?
Den Vogel wünscht' ich wohl zu sehen!
Der Vater macht ihm diese Freude;
Er nimmt die Vögel gleich herein:
Hier, spricht er, sind sie alle beide,
Doch, welcher wird der schöne Sänger seyn?
Getraust du dich mir das zu sagen?
Der Sohn läßt sich nicht zweimahl fragen —
Schnell weist er auf den Zeisig hin:
Der ist's, das seh' ich gleich, so klein ich bin!
Wie schön und gelb ist sein Gefieder!
Drum singt er auch so schöne Lieder.
Dem andern sieht man's gleich an seinen Federn an,
Daß er so schön nicht singen kann.

So geht's, wenn über fremde Leute
Man urtheilt nach dem bloßen Kleide!

20.

Das habsüchtige Mädchen.

Ein gutes altes Mütterchen ging in die Kirche. Der Weg war glatt gefroren, sie fiel daher und konnte nicht wieder allein aufstehen.

Lisette, ein Mädchen von zwölf Jahren, ging vorbei, und wurde von dem alten Mütterchen um Beistand angerufen. Ja, sagte sie, wenn ihr mir einen Groschen geben wollt, so will ich euch wohl helfen. Sie half ihr auch wirklich nicht eher, als bis ihr die alte Frau einen Groschen zu geben versprochen hatte.

Pfuy der garstigen Habsucht.

21.

Das gute Kind.

Das sanfte Jettchen wollte nicht
Nach Fritzens wilder Art die Knabenspiele spielen.
Er bittet; nichts! — Er zürnt; sie will nicht hören.

Da hob er seinen Stab, auf dem er ritt
Halb im Scherz und halb im Ernst empor;
Und ach! der schwere Stab
Fiel — fiel auf Jettchens Kopf!
Das arme Mädchen schrie — es schallte weit umher —
Und warf vor Schmerz sich weinend nieder.
Und Fritz erschrack; er hub mit an zu weinen
Und bath sie kläglich, aufzustehen. —
Sie weint und steht nicht auf. „Ach liebe Schwester,
Da nimm den Stock, und schlag mich zweimahl wieder!
Ich halt es aus; ich hab es wohl verdient;
Steh auf!"
Nein Fritz! der Schlag that gar zu weh,
Versetzt das gute Kind, ich kann dich so nicht schlagen.

22.

Folgen des Ungehorsams.

Jacob war ein munterer Junge; aber er hatte einen schlimmen Fehler. Wenn sein Vater oder seine Mutter oder sein Lehrer ihm etwas verbothen: so vergaß er es den Augenblick wieder, und that es doch.

Auch wollte er immer erst die Ursache wissen, warum ihm dieses oder jenes verbothen wurde. Und das kann man Kindern doch nicht immer begreiflich machen. Hört, wie es ihm daher gegangen ist.

Er wollte eines Tages zur Schule gehen, und es hatte die Nacht stark gefroren. Beim Weggehen rief ihm der Vater nach: Jacob, geh mir heute nicht aufs Eis!

Aber Jacob ließ dieses Verboth zu einem Ohre hinein gehen, zum andern wieder hinaus. Er war kaum beim Teiche angekommen, welcher nur erst mit dünnem Eise überzogen war: als er der väterlichen Warnung vergaß, und sich darauf wagte.

Der Vater hatte ihm nachgesehen, und da er die Gefahr erblickte, worin jener war, rief er ihm ganz erschrocken mit lauter Stimme zu: Jacob, Jacob! herunter!

Jacob hörte den Zuruf; aber anstatt sogleich zu gehorchen, blieb er auf dem knackenden Eise stehen, und rief zurück: i warum denn Vater? Der Vater wollte ihm die Ursache sagen; aber plötzlich brach das Eis, Jacob sank hinein, und mußte jämmerlich ertrinken.

Stellt euch den Kummer seines armen Vaters und seiner armen Mutter vor!

Wenn deine Aeltern dir was untersagen:
So folge, ohne erst „warum?“ zu fragen.

23.

Das milchweiße Mäuschen.

Ein milchweiß Mäuschen war einmal
Von einer großen Mäusezahl
Die einz'ge ihrer Art.
Ihr Fellchen war dem Atlas gleich,
So glatt, so glänzend und so weich;
Sie selbst war klein und zart.

„Kind, sprach die Mutter einst zu ihr,
Noch kennst du nicht das böse Thier,
Die Katze, unsern Feind!
Sie lauert auf in finst'rer Nacht;
Dein Fell ist weiß, nimm dich in Acht.
Mein Rath ist gut gemeint.

Auch vor der Eule hüte dich!
Dir fehlt Erfahrung, wie man sich
Gefahren klug entzieht.“
Das Mäuschen dünkt sich klug und spricht:

„O Mutter, sorgt für mich nur nicht!
Ich weiß schon, wie man flieht.“

Nun gieng sie einstens auf den Schmaus
Des Abends ohne Mutter aus,
Und tanzte frisch und keck.
Doch da sie wieder heimwärts gieng,
Da kam die Eule, husch! und fieng
Mein weißes Mäuschen weg.

„Ach! rief's, wie war ich doch bethört,
Hätt' ich der Mutter Rath gehört,
So litt ich nicht den Tod!“
Allein das weiße Mäuschen schrie
Umsonst, die Eule speißte sie
Zu ihrem Abendbrod.

24.

Das hätte ich nicht gedacht.

Ein Knabe hatte sich angewöhnt, wo er einen Hund sah, ihn mit Steinen zu verfolgen, oder ihm wenigstens unversehens einen Schlag zu versetzen. Das war böser Muthwille, der ihm einmahl schlimm vergolten wurde. Er warf auch einst nach einem großen Hunde; der kehrte sich aber um, riß den Knaben zu Boden, und biß

ihm ein Loch in das rechte Bein. „Das hätte ich nicht gedacht, daß der Hund so böse wäre“, sagte er, und ging hinkend nach Hause.

Bald darauf ging er bei einem Pferde vorbei, und schlug es mit einer Ruthe. Das Pferd schlug hinten aus, und traf ihn an den Kopf, so daß er ohnmächtig zur Erde fiel. „Das hätte ich nicht gedacht, daß ein Pferd so boshaft wäre“ war seine Antwort, als ihm seine Aeltern diese Unbesonnenheit verwiesen.

Noch hundert Mahl zog er sich als Knabe dergleichen Unglück zu, rief jederzeit dabey „das hätte ich nicht gedacht“ und ward dennoch durch keinen Schaden klug gemacht. Als er nun Jüngling geworden war, überließ er sich mit gleicher Unbedachtsamkeit böser Gesellschaft, der Trunkenheit und andern Ausschweifungen. Er wurde kränklich und elend, und starb in seinem ein und zwanzigsten Jahre. „Das hätte ich nicht gedacht, sagte er auch jetzt, da er sich dem Tode nahe fühlte, daß ich so jung sterben müßte.“

Das haben wir wohl gedacht, sagten alle vernünftige Leute; es konnte nicht anders kommen.

25.
Das Lämmchen.

Ein junges Lämmchen, weiß wie Schnee,
Ging einst mit auf die Waide;
Muthwillig sprang es in den Klee
Mit ausgelaßner Freude.

Hop, Hop gings über Stock und Stein
Mit unvorsicht'gen Springen;
„Kind, rief die Mutter, Kind, halt ein,
Es möchte dir mißlingen.“

Allein das Lämmchen hüpfte fort
Berg auf, Berg ab, in Freuden;
Zuletzt mußt es am Hügel dort
Für seinen Leichtsinn leiden.

Am Hügel lag ein großer Stein,
Den wollt es überspringen;
Seht da, es springt, und — bricht ein Bein,
Aus war nun Lust und Springen.

O liebe muntre Kinder! schreibt
Es tief in eure Herzen:

Die Freuden, die man übertreibt,
Verwandeln sich in Schmerzen.

26.

Die Verführung.

Wilhelm saß an einem Sommerabend vor der Thür, und wartete auf die Ankunft seines Vaters. Da kam Philipp, ein böser Knabe, und überredete ihn, mit an den Fluß zu gehen, um sich in einen Kahn zu setzen, den sie daselbst angebunden fanden.

Philipp war so unbesonnen, den Kahn loszubinden. Da er aber weder Kräfte noch Geschicklichkeit genug hatte, denselben zu regieren: so trieb ihn das Wasser weit vom Ufer weg, und die Knaben geriethen in Lebensgefahr.

Zu ihrem Glücke sah ein Müller die Gefahr, und eilte ihnen mit einem andern Kahne zu Hülfe. Sie wurden gerettet, und Wilhelm, welcher die Todesangst ausgestanden hatte, erhielt noch dazu von seinem Vater eine verdiente Züchtigung, weil er sich hatte verführen lassen.

Wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht!

27.

Selbstbeherrschung.

Der mächt'ge Hassan saß einmahl
Bei Tafel, als der Sklaven Einer
Ihm eine Schüssel brachte,
Mit Reis, der fast noch siedend war.
Dem Sklaven wird's zu heiß;
Nicht einen Augenblik
Kann er sie länger halten.
Die Schüssel fällt — und ach! sie fällt
Dem Fürsten Hassan auf den Kopf.
Ergrimmt sieht er den Sklaven an:
Doch dieser fällt ihm gleich zu Füßen,
Und spricht mit festem Muthe
Aus seinem Alkoran:

„Für die nur, strenger Herr!
Die ihren Zorn bemeistern
Ist einst das Paradies.“

Ich bin nicht zornig mehr,
Antwortet Hassan kurz.

Der Sklave:

„Und denen gern verzeihen
Die uns beleidigt haben.“

G.P. Zwinger del. I. Nußbiegel sculps.

Halte die Mutter doppelt in Ehren,
die dich liebet und bildet zugleich.

Hassan.

Auch ich verzeihe dir.

Der Sklave:

„Doch liebt die Gott vor Allen,
Die Böses gar mit Gutem lohnen.“

Und Hassan — hört es, Kinder,
Und Hassan reicht ihm freundlich
Die Hand, um aufzustehen;
Schenkt ihm die Freiheit und daneben
Noch hundert blanke Thaler.

28.

Laß dich warnen.

Wann Philippine nähete, oder sich anzog, so hatte sie die schlimme Gewohnheit, daß sie die Näh- und Stecknadeln in den Mund nahm. Ihre Mutter verwies ihr das oft, und warnte sie; aber Philippine achtete nicht darauf, und that es immer wieder.

Einmahl hielt sie auch eine Nähnadel im Munde, als eben ihr Bruder Adolph in das Zimmer trat, welcher sich zum Spaße das Gesicht schwarz gemahlt hatte. Darüber fing sie so heftig an zu lachen, daß sie die Nähnadel vergaß, und solche hinunter schluckte.

Nun ging sie weinend zur Mutter, und klagte ihr Unglück. Liebe, liebe Mutter! schrie sie, hilf mir doch. Die erschrockene Mutter schickte sogleich zu einem Arzte, welcher auch bald kam, uud sich alle Mühe gab, Philippinen zu retten. Allein vergebens; die Nähnadel blieb im Magen stecken, und das leichtsinnige Kind mußte nach etlichen Tagen unter den größten Schmerzen sterben.

Aus anderer Fehler kannst du großen
Nutzen ziehn;
Du siehst den Schaden ein, und kannst
ihm leicht entfliehn.

29.

Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um.

Der muntre Fritz sah jüngst auf einem
Baume,
Der nah an einem Flusse steht,
Ein Vogelnest, und glaubte Junge drin.
Hinauf! hinauf! dacht er. Gedacht — gethan!
Schnell klettert er von Ast zu Ast
Dem dünnen Gipfel zu, darauf das Nestchen
ruht.
Schon ist er an dem Ziele,

Schon guckt er lauschend in das Nest:
Als unversehens der schlanke Ast,
Worauf er steht, sich beugt, und — bricht.
Fritz, wie vom Blitz getroffen, stürzt vom Baum,
Fällt in den Fluß, sinkt unter und — ertrinkt.

30.

Der kleine Vogelfänger.

Ernst (indem er ausser Athem in die Stube stürzt): Mutter! Mutter! sieh einmahl den Vogel, den ich hier habe.

Mutter: Einen Vogel? Und wo hast du denn diesen her?

Ernst: Ich fand heute sein Nest in der Gartenhecke, und da wartete ich, bis es Abend wurde; dann schlich ich mich leise hin, und ehe er es sich versah, husch! hatte ich ihn bei den Flügeln.

Mutter: Was war denn in dem Neste?

Ernst: Seine Jungen, liebe Mutter; ach so kleine Vögelchen, die noch gar keine Federn haben.

Mutter: Und was willst du denn mit dem Vogel machen?

Ernst: Ich will ihn in ein Vogelhaus setzen, und dann vor das Fenster hängen.

Mutter: Und die armen Jungen? was sollen diese nun anfangen? wer wird diese füttern und groß ziehen?

Ernst: O die will ich auch gleich hohlen; die soll er mir füttern und groß ziehen.

Mutter: Wart, lieber Ernst! Vorher laß dich noch etwas sehr ernsthaftes fragen. — Wenn es nun dem Fürsten einfiele, deine Mutter nebst dir und deiner kleinen Schwester in ein enges Zimmer einsperren zu lassen, und uns daselbst zu seinem Vergnügen immer gefangen zu halten, wie würde dir da zu Muthe seyn?

Ernst: Ach liebe Mutter! sehr übel. Ich würde klagen und weinen und mich bald zu Tode grämen. Aber so etwas wird ja wohl der Fürst nicht thun?

Mutter: Ei ja! Er wird es thun, wenn er eben so unbarmherzig und grausam ist, wie du gegen den Vogel und seine Jungen seyn willst. — Wirst du wohl jetzt noch

hingehen, und die jungen Vögel holen, um sie in den Käficht einzusperren?

Ernst: Nein, Mutter, das will ich nicht thun. Vergib mir, daß ich gegen die armen Thiere so grausam habe seyn wollen. Ich hatte es nur nicht so überlegt. (Ernst geht schnell zum offenen Fenster) Sieh! da laß ich auch den alten Vogel wieder zu seinen Jungen hinfliegen.

Mutter: So ist's brav von dir! Vergiß nun nicht wieder, daß auch die Thiere, so wie die Menschen, von Gott geschaffen sind, um sich ihres Daseyns zu freuen, und daß es grausam von uns ist, wenn wir ihnen das kurze Leben ohne Noth verbittern.

Quäle nie ein Thier zum Scherz;
Denn es fühlt, wie du, den Schmerz.

31.

Der Hengst und die Wespe.

Eine kleine Wespe stach
Einen Hengst. Der schlug darnach.
Doch die kleine Wespe sprach:
Nicht so hitzig, fein gemach!
Denn ich sitz am sichern Orte;

Glaube mir, du triffst mich nicht.
Endlich gibt er gute Worte,
Und die kleine Wespe spricht:
„Sanfmuth findet mehr Gehör
Sieh, nun stech ich dich nicht mehr.“

32.

Man darf nichts kaltes trinken, wenn man erhitzt ist.

Emilie spielte mit andern Kindern, die zu ihr zum Besuche gekommen waren, allerlei Spiele. Zuletzt tanzten sie zusammen, und wurden dadurch sehr erhitzt. Emilie lief, ob sie gleich von ihren Gespielen gewarnt wurde, zu dem nahen Brunnen hin und trank nach Herzenslust.

Den andern Tag klagte sie über Kopfweh und Schmerzen in der Brust. Sie hoffte, es würde in einigen Tagen schon wieder vergehen; aber statt dessen wurde es immer schlimmer mit ihr.

Emiliens Aeltern schickten nun nach einem Arzte, welcher auch sogleich kam, und ihr Arzneien verschrieb. Allein er sagte voraus, daß sie schwerlich etwas helfen würden,

indem Emilie die Auszehrung hätte. Und so geschah es auch. Emilie wurde immer bleicher und matter, und ihr Athem immer kürzer, weil ihre Lunge in Eiter übergegangen war. Endlich machte der Tod nach einem halben Jahre ihren Leiden ein Ende.

Zu ihren Gespielen, die sie in ihrer Krankheit fleißig besuchten, pflegte sie oft zu sagen: wie geduldig wollte ich leiden, und wie fröhlich sterben, wenn ich nur nicht selbst an meiner Krankheit und an meinem Tode Schuld hätte.

So oft diese Kinder in der Folge sich erhitzt hatten und großen Durst darauf empfanden, sprachen sie zu sich selbst: denke an Emiliens Schicksal und trinke in die Hitze nicht.

33.

Edelmuth.

In einer Stadt, die durch des Feuers Flammen
Fast ganz verzehret ward, geschah,
Was ich mit diesen Augen sah.
Ein kleines Kind lag mitten in den Flammen,

Dem fürchterlichsten Tode nah.
Ein edler Fürst — der Landesvater — sah
Des Kindes Noth, rief alles Volk zusammen
Und both dem, der es retten wollte
Zum Lohne tausend Thaler an.
Drauf stürzte sich ein armer Mann,
Der Einz'ge, der es wagen wollte,
Hin durch die helle Glut;
Und seinem Heldenmuth
Gelang die schöne That. — Dem Tod entrissen
Legt er das Kind zu seines Fürsten Füßen.
Freund, sprach der Fürst, du bist Belohnungswerth,
Hier nimm noch mehr, als du begehrt! —
Nein, sprach der Arme, Gott hat mir schon gelohnt,
Daß er die That gelingen ließ; daß verschont
Vom Feuertod ich und das arme Würmchen blieb.
Wozu noch mehr? Ich thats dem Kinde nur zu lieb.
Verkaufen durft' ich ja mein Leben
Für einen Beutel Geldes nicht.

Sie mögens ärmern Leuten geben;
Das was ich that, war meine Pflicht,
Und jetzt bin ich dadurch so reich
Und fühl in mir ein Himmelreich.
Merkt's euch: ein Herz, von Edelmuth bewohnt,
Wird durch sich selbst am herrlichsten belohnt.

34.

Spiele mit keinem Gewehre.

Der kleine Robert hatte die üble Gewohnheit an sich, daß er alles angriff, was er sahe. Roberts Vater wollte einst verreisen und legte ein Paar Pistolen auf den Tisch, die schon geladen waren. Ich werde jetzt einen Augenblick in die andere Stube gehen, sagte der Vater, aber rühre mir nichts an, was auf dem Tische liegt.

Der Vater ging und Roberten gefielen die schönen Pistolen. Warum solt ich denn die schönen blinkenden Dinge nicht in die Hand nehmen? dachte Robert, und nahm die eine davon in die Hand.

Puff! knallte es auf einmahl vor Roberts Ohren. Vor Angst und Schrecken ließ

er die Pistole auf die Erde fallen. Der Vater sprang herbei. Zum guten Glücke war der Schuß in einen gegen über stehenden Schrank gefahren und Roberten dadurch nichts wiederfahren. Weißt du nun, sagte der Vater, warum es gut ist, nichts Verbothenes anzurühren? Von nun an bezeigte sich Robert in solchen Fällen folgsamer, und rührte auch nicht eher wieder ein Gewehr an, als bis er zu dem Alter gekommen war, wo er von seinem Vater selbst unterrichtet wurde, wie man mit dem Gewehre umgehen müsse, ohne sich und andere damit in Lebensgefahr zu bringen.

35.

Unfolgsamkeit.

Ein Fliegenschwarm saß um den Rand
Von einem Topfe Milch, der ohne Deckel
stand.
Die meisten unter ihnen waren
Jung, unbedachtsam, unerfahren,
Und ungeschickt, sich vorzusehen.
Drum sprach die eine von den Alten:
„Ihr Kinder, müßt euch ja, wie wir, am
Rande halten!

Sonst ists um euch geschehn!
Zwar seyd ihr noch zu jung, dieß selber einzusehen,
Doch glaubet mir's, und folgt, sonst werdet ihr's beklagen."
Die Jüngste schlug die Warnung in den Wind,
Und sprach: „wir wissen's schon, daß Alte furchtsam sind,
Auf die Gefahr wollt' ich's wohl wagen.
Man bricht doch, hub sie an zu schrein,
Man bricht doch in der Milch nicht etwa gar ein Bein?
Laßt sehn! ich wage mich hinein;
Wer Herz hat, folge mir! es wird ihn nicht gereun!
Die Alte rief: du wagst dich in Gefahr des Lebens!
Doch ihre Warnung war vergebens.
„Bin ich nicht selber groß genug?
Und sind denn nur die Alten klug?"
Die Alte bath; umsonst war ihre Bitte,
Die Junge setzt sich recht in des Topfes Mitte.
Hier schwamm sie in der Milch — für sie war das ein See —

Sank unter; wehrte sich; kam wieder in die
Höh,
Arbeitete, nicht wieder zu versinken;
Umsonst! sie mußte doch ertrinken.

36.

Naschhaftigkeit.

Antons Aeltern waren aufrichtige Leute. Sie redeten immer die Wahrheit, und wünschten, daß ihre Kinder auch so werden möchten.

Ein guter Freund vom Lande brachte ihnen einst Hollunderbeeren. Wenn man diese kocht und Zucker beimischt, so schmecken sie sehr gut, färben aber den Mund blau. Die Mutter kochte sie und setzte eine Schüssel für ihren Mann bei Seite, und verboth ihrem Anton, ja nicht davon zu naschen. Anton versprachs.

Da die Mutter wegging, näherte sich Anton der Schüssel und betrachtete sie mit vielem Wohlgefallen. Das muß gut schmecken, dachte er, griff mit der Fingerspitze darnach und kostete. Das Wenige schmeckte ihm gut und er nahm sich mehr. Auf einmahl hörte er die Mutter kommen.

Geschwind sprang er ans Fenster und trommelte mit den Fingern auf den Scheiben. Die Mutter sah gleich auf die Schüssel und merkte, was vorgegangen war.

„Was hast du gethan, Anton?" — Anton antwortete: nichts, ich sah zum Fenster hinaus. — „Hast du nicht von den Beeren genascht?" Nein, liebe Mutter. — „Wirklich nicht? Anton rede die Wahrheit." — Nein. — „So komme zum Spiegel." Anton sah hier seinen blauen Mund, und fieng an zu weinen.

Deine Thränen rühren mich nicht, erwiederte die Mutter, du sollst nichts von den Beeren haben und künftig nicht mehr in der Stube allein bleiben.

Pfuy wer das Naschen nicht lassen kann, und darüber noch obendrauf zum Lügner wird!

37.

Kluge Antwort.

Aesop ging einst nach einem Städtchen hin.
Ein Wandrer kommt und grüßet ihn,

Und fragt: wie lange, Freund, hab' ich zu
gehen
Bis zu dem Flecken dort, den wir von wei-
tem sehen?
Geh! spricht Aesop. Und er: das weiß ich
wohl,
Daß, wenn ich weiter kommen soll,
Ich gehen muß. Allein du sollst mir sagen,
In wie viel Stunden? — Nun so geh! —
Ich sehe wohl,
Brummt hier der Fremde; dieser Kerl ist toll.
Ich werde nichts von ihm erfragen,
Und dreht sich weg und geht.
He! ruft Aesop; Ein Wort!
Zwei Stunden bringen dich an den bestimm-
ten Ort.
Der Wandrer bleibt betroffen stehen.
Ey, ruft er, und wie weißt du's nun?
Und wie, versetzt Aesop, konnt' ich den Aus-
spruch thun,
Bevor ich deinen Gang gesehen?

38.

Der Undankbare.

Ein armer Knabe, der weder Vater noch Mutter mehr hatte, wurde von einem

mitleidigen Manne, Nahmens Gutherz, an Kindesstatt angenommen, und genoß von demselben so viel Gutes, als er kaum von seinen eigenen Aeltern hätte erwarten können.

Anfangs gefiel es dem Knaben bei seinen guten Pflege-Aeltern recht wohl, und er that ihnen alles zu Gefallen, was er ihnen nur an den Augen absehen konnte, daher diese ihn immer noch lieber gewannen. Bald aber ward er des Guten gewohnt, achtete es nicht mehr, und betrug sich gegen seine Pflege-Aeltern ungehorsam und trotzig.

Diese machten ihm anfangs Vorstellungen darüber, und suchten ihn mit Liebe zu bessern. Allein es half nichts, und sie mußten zuletzt Schärfe gebrauchen, um es ihn fühlen zu lassen, daß man nichts Böses ungestraft in der Welt ausüben dürfe.

Zuletzt bestahl der undankbare Knabe seinen Wohlthäter, und lief dann, als es entdeckt wurde, heimlich davon. Aber die Strafe folgte ihm auf dem Fuße nach. Die Obrigkeit ließ ihn aufsuchen, und schickte ihn ins Zuchthaus.

Wer mit Undank andern Gutes lohnet,
Ist nicht werth, daß er auf Erden wohnet.

39.

Der Fuchs und die Trauben.

Ein Fuchs, der aus auf Beute ging,
Fand einen Weinstock, der voll schwarzer Trauben
An einem hohen Ulmbaum hing.
Sie schienen ihm ein köstlich Ding,
Allein beschwerlich abzuklauben.
Er schlich umher, den nächsten Zugang auszuspähn:
Umsonst, kein Sprung war abzusehn.
Sich selbst nicht vor dem Trupp der Vögel zu beschämen,
Der auf den Bäumen saß, kehrt er sich um und spricht,
Und zieht dabei verächtlich das Gesicht:
Was soll ich mir viel Mühe nehmen?
Sie sind zu herb und taugen nicht.

Was hilft euch die Verstellungskunst
Den Klugen ist sie leerer Dunst.

40.

Der Lügner.

Ferdinand gewöhnte sich die Unart an, seine Aeltern zu belügen, wenn er etwas zerbrochen hatte, und diese eine Untersuchung darüber anstellten, um den Thäter zu erfahren. Ja er machte sich zuletzt kein Gewissen mehr daraus, die Schuld davon auf seine Geschwister zu schieben, die alsdann unschuldiger Weise dafür gestraft wurden. Einmahl, da er recht unverschämter Weise seinen Bruder beschuldigte, daß dieser die Kirschen in des Vaters Garten gestohlen hätte, kamen die Aeltern dahinter. Die Mutter hatte nähmlich von einem Zimmer im zweiten Stockwerke zugesehen, wie Ferdinand die Kirschen abpflückte. Sie sagte es nun dem Vater, der ihn nicht nur derb abstrafte, sondern ihm auch von nun an kein Wort mehr glaubte. Eben dieß thaten auch die andern Leute, als sie es erfuhren; und jedermann verachtete ihn. Als er hernachmahls in der Schule den Vers hörte

Wer ans Lügen sich gewöhnt,
Wird von aller Welt verhöhnt!

ward er im Gesichte feuerroth, weil alle Kinder ihn ansahen. Von Stunde an gelobte er, immer die reine Wahrheit zu bekennen, und er hielt auch Wort.

War's fein nicht, einen Fehler zu begehen,
So ists doch schön, ihn willig zu gestehen.

41.

Die edle That.

Von Jahren alt, an Gütern reich,
Theilt einst ein Vater sein Vermögen,
Und den mit Müh erworbnen Seegen
Selbst unter die drei Söhne gleich.
Ein Diamant ist's, sprach der Alte,
Den ich für den von euch behalte,
Der mittelst einer edlen That
Darauf den größten Anspruch hat.
Um diesen Preis nun zu erlangen,
Sieht man die Söhne sich zerstreun.
Drei Monden waren schon vergangen,
Da stellten sie sich wieder ein.
Drauf sprach der älteste der Brüder:
„Hört! es vertraut ein fremder Mann

Sein Gut ohn' einen Schein mir an;
Dem gab ich es getreulich wieder.
Sagt, war die That nicht lobenswerth?"
Du thatest, Sohn, wie sichs gehört,
Ließ sich der Alte hier vernehmen;
Wer anders thut, der muß sich schämen;
Denn ehrlich seyn, heißt uns die Pflicht.
Die That ist gut; doch edel ist sie nicht.
Der andre sprach; Auf meiner Reise
Fiel einst ganz unachtsamer Weise
Ein armes Kind in einen See;
Ich aber zog es in die Höh,
Und rettete dem Kind das Leben;
Ein ganzes Dorf kann Zeugniß geben."
Du thatest, sprach der Greis, mein Kind!
Was wir als Menschen schuldig sind.
Der Jüngste sprach: "Bei seinen Schafen
War einst mein Feind fest eingeschlafen
An eines tiefen Abgrunds Rand;
Sein Leben stand in meiner Hand;
Ich weckte ihn, zog ihn zurücke."
O rief der Greis, mit holdem Blicke:
Der Ring ist dein! welch edler Muth,
Wenn man den Feinden Gutes thut!

42.

Gefälligkeit.

Fritz und Heinrich wohnten in der Nähe bei einander, hatten aber eine verschiedene Denkweise. Jener war gefällig und zuvorkommend gegen jedermann; dieser hingegen that niemand etwas zu Gefallen, wenn man ihn auch noch so freundlich darum bath, und es ihm noch so wenig Mühe kostete.

So bath ihn einst Fritz in der Schule, er möchte ihm eine Feder borgen, weil er die seinige mitzunehmen vergessen, und Heinrich drei dergleichen vor sich liegen habe. "Ich brauche die Meinigen selbst, sagte er unfreundlich, sieh, wo du eine her bekömmst.

Ein andermahl bath ihn Fritz, er möchte ihm sein Blumenbeet begießen helfen, weil ihm die Gießkanne zu schwer sey. „Dinge dir einen Bedienten, sagte er, wenn du es nicht allein verrichten kannst", und ging seines Weges fort.

Einstens hatte Heinrich auch seine Federn mitzunehmen vergessen. Traurig sah er Fritzens Federn neben sich liegen, und wagte es

nicht, ihn darum zu bitten. Fritz bemerkte es, und sagte zu ihm: suche dir eine Feder davon heraus, wenn du die Deinige mitzunehmen vergessen hast.

An einem andern Tage sah Heinrich, daß Fritz für seine Mutter einen Blumenstrauß von jenem Blumenbeete abpflückte. „Wenn ich doch auch in meinem Garten Blumen hätte, die ich meiner Mutter bringen könnte, sagte er, weil er nicht das Herz hatte, Fritzen geradezu darum zu bitten, und ihm einfiel, wie ungefällig er sich hier neulich gegen ihn betragen habe. „Wenn ich dir mit Blumen dienen kann, erwiederte Fritz, so komme herein, und pflücke nicht nur für deine Mutter, sondern auch für dich die schönsteu Blumen, die du finden kannst.

Von dieser Zeit an bemerkte man an Heinrichen, daß er sein ungefälliges Wesen ablegte, und an Dienstfertigkeit und Freundlichkeit Fritzen gleichzukommen suchte.

43.
Edles Mitleid.

Im nahen Buchenwäldchen
Ging einst die junge Doris.

Ein Körbchen hing am Arme:
Denn sie ging Beeren suchen,
Wie im spätern Frühling
Die Mutter Erde darbeut.
Da schlich ein kleiner Knabe
Ganz traurig ihr vorüber.
Mit Schüchternheit im Blicke
Grüßt er die junge Doris.
Wehmüthig blieb er stehen,
Und sprach: „ach, gutes Mädchen!
Du pflücktest da die Beeren,
Den leckern Gaum zu kitzeln.
O weißt du wohl, du Liebe,
Daß ich den ganzen Morgen
Vergeblich Beeren suchte?
Eh' noch der Sonne Strahlen
Herab von jenen Bergen
In unsre Thäler fielen,
Da lief, durchnäßt vom Thaue
Ich schon durch Flur und Wälder.
Ich sucht' in tiefen Gründen,
Ich sucht' auf steilen Hügeln;
Mich ritzten Dornen blutig,
Und ach! ich fand doch keine.
Die gute kranke Mutter!
Sie bath mich ja so kläglich,

Denn o die Arme schmachtet
Nach dieser frischen Labung."
Vom sanften Mitleidstriebe
Im innersten durchdrungen,
Stand Doris da, die Gute,
„Wie, Knabe? deine Mutter
Hofft Labung in der Krankheit
Von diesen süßen Früchten?
O nimm! o nimm, ich bitte
Den ganzen Korb voll Beeren
Und trag ihn hin zur Mutter.
Zwar sucht ich manche Stunde,
Bis ich ihn mählig füllte,
Und mancher Tropfen Schweißes
Troff von der heißen Stirne,
Doch süßer als die Früchte
Lohnt wahrlich! der Gedanke:
Du gabst der Kranken Labung."
O Segen von dem Himmel,
Sprach der entzückte Knabe,
Wird Mutter dir erflehen,
Wenn sie die Früchte kostet,
Die Lieblichen, und Kühlung
Die Glut des Schmerzes lindert.
Er hüpfte fröhlich weiter,
Und Doris stand und fühlte,

Staatliche Bibliothek Bamberg

Was guten Thaten lohnet: —
Zufriedenheit und Ruhe.

44.

Die Buchstaben in der eingeführten alphabethischen Ordnung nebst ihren herkömmlichen Benennungen.

A, a; B, b (Beh); C, c (Zeh); D, d (Deh); E, e; F, f (Eff); G, g (Geh); H, h (Hah); I, i; K, k (Kah); L, l (Ell); M, m (Emm); N, n (Enn); O, o; P, p (Peh); Q, q (Kuh); R, r (Err); S, ſ, s (Eß); T, t (Teh); U, u; V, v (Vau); W, w (Weh); X, x (Iks); Y, y (Ypſilon); Z, z (Zett).

Ch, ch (Chah); Sch, ſch (Scheh).

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stephani, Heinrich,

Fibel für Kinder edler Erziehung nebst einer genauen Beschreibung meiner Methode für Mütter, welche sich die Freude verschaffen wollen, ihre Kinder selbst in kurzer Zeit lesen zu lehren

Erlangen 1820

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.2123
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11414458-7